14. Jahrgang, Nr. 53, März 2007

Euro 5,00

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Unser Topthema:

Die Fliegenden Dreiecke von Belgien

Das Rätsel des Stausees

„Meine Kontakte zu den Grauen“

Spuren von Leben auf Exoplanet X (2)

Zur Wirklichkeit der Ufos

Sichtungen und Erlebnisse

Kurzberichte

Bücher



Liebe Leserinnen und Leser,

zahlreiche Beiträge in diesem Heft beschäftigen sich neben dem Topthema von Dr. Peter Hattwig und den weiteren engagierten Beiträgen zur Ufoforschung vor allem auch noch mit der Möglichkeit zu außerirdischem Leben.

Wer diesbezüglich auf Seite 29 die Buchbeschreibung zum Big Bang zweiter Akt über mögliches außerirdisches Leben liest, erhält eine solide Zusammenstellung unserer diesbezüglich herrschenden Allgemeinbildung, diese allerdings auch mit den üblichen bisherigen Vorurteilen, wie sie früher schon vor dem Sputnikstart 1957 ähnlich gegenüber der Möglichkeit zur Raumfahrt überhaupt bestanden.

Da hebt sich wohltuend unser Beitrag von Dr. Jens Waldeck in diesem und im vorigen Heft ab, der anschaulich illustriert zum Leben auf Exoplanet X auch in diesem Heft ab Seite 22 uns einfach nur die unmittelbar sachbezogenen Umstände einschließlich der hierfür anerkannten Fachleute nennt, aufgrund deren wir uns dann selbst ein viel optimistischeres Bild von den Aliens da draußen machen können.

Vorurteile gibt es so gut wie immer gegenüber jedem Ausblick auf etwas im Alltag noch nicht überall Anerkanntes.

Früher galt jemand auch noch in der Nachkriegszeit meist nur als modern, wenn er von vornherein eine Reihe von begrifflich definierten Geschehnissen niemals ernsthaft als Möglichkeit für den Alltag in Erwägung zog. Wer es trotzdem tat, galt als unseriös.

Hierzu gehörten, um nur zwei dieser Begriffe herauszugreifen, auch Telepathie und Ufos.

Ufos gehörten dazu, weil sie über ihre bloße Definition als unbekannte Flugobjekte hinaus noch eine transzendente über die Erfahrungen des Alltags hinaus weisende Komponente in unseren Vorstellungen enthalten. Hiermit beschäftigt sich vor allem auch der Artikel über die Wirklichkeit der Ufos in diesem Heft.

Der Gedankengang bezüglich des Unseriösen war etwa der, was nicht dem Gesetz der Serie, also der regelmäßigen Wiederholung im Alltag entspricht, ist unseriös, weil alles nur nach klaren mathematisch formulierbaren Naturgesetzen abläuft, die keine Ausnahme zulassen.

Entsprechend der an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit unserer Gerichtssachverständigengutachten hat sich inzwischen jedoch im Alltag die Überzeugung der heutigen Naturwissenschaftler breit gemacht, dass in der Regel Ordnung sich zumindest im allerkleinsten Bereich nur statistisch gehäuft in der Vielzahl der Fälle durchsetzt, Ausnahmen also durchaus die Regel bestätigen. Auch in der Wirtschaft gilt, dass sich ein bestimmtes Kaufverhalten meist nur statistisch unter Millionen Käufern durchsetzt.

Unter hundert Milliarden Milchstraßen zu je vierhundert Milliarden Sonnen moderner Astronomie liegen Ufos dann heute wohl im seriösen Bereich statistischer Häufung, zumindest, wenn man sie sich als Raumfahrzeuge und Sonden von Aliens vorstellt.

Und die Telepathie mag zwar irgendwann auf Jahrtausendreisen zu fernen Sternen wieder eine Rolle spielen, im heutigen Alltag auf der Erde ist sie inzwischen längst überholt durch das Handy, das man an- und ausstellen kann und das nur jeweils mit den Sorgen und Nöten eines einzelnen Anrufers belastet.

Entsprechend verhält es sich bei vielen anderen heiligen Kühen des an sich nach früheren Vorstellungen tatsächlich Unmöglichen.

Deshalb mutet es nahezu nostalgisch an, wenn Werner Walter vom Centralen Erforschungsnetz außergewöhnlicher Himmelsphänomene CENAP sich im Rahmen seiner Reports im Internet weiterhin damit beschäftigt, die Ufos - wie nach eigener Darstellung schon jahrzehntelang - sooft wie möglich ins bloße Science-Fiction zu verbannen, obwohl er dabei wohl derzeit auch völlig durch die eigengesetzliche Entwicklung seiner CENAP-Organisation überrollt wird, die über Presse und Rundfunk plötzlich mit einem Rechtsanwalt in Erscheinung tritt, der Ansprüche von Bürgern durchsetzen soll, die sich durch Aliens geschädigt fühlen.

Immerhin wird jetzt deutlich, warum er sich auf unserer Tagung so zurückhaltend bezüglich seiner weiteren Aktivitätsabsichten äußerte. Wir hatten den Grund dafür allerdings damals noch nicht erkennen können.

Ihr Alf Bodo Graf

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteure dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@t-online.de
Dr. Jens Waldeck
WaldeckJens@aol.com
Alf Bodo Graf
AlfBoGraf@aol.com

Redaktionelle Mitarbeit:
Norman Depa, Alf Bodo Graf, Peter Hattwig, Andreas Müller, Hans-Ulrich Neumann†, Jeanne + Franko Prast, Annika Ruf, Jens Waldeck

Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende

Erscheinungsweise:
viermal jährlich,
jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-
Ausland:
Jahresabonnement EURO 25.-
Einzelpreis pro Heft EURO 6.-

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach
Tel: 0671 / 7 56 14 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: 0671 / 6 97 56

Konto 115 410
Kreissparkasse Kaiserslautern,
Bankleitzahl 540 502 20

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo oder
http://www.degufo.de
E-Mail: degufo@alien.de



Inhaltsverzeichnis



Und sie fliegen doch ...

Berichte über seltsame Begebenheiten, geschildert von Menschen, die sich nicht erklären konnten, was sie erlebt und gesehen hatten, zusammengestellt von Peter Hattwig

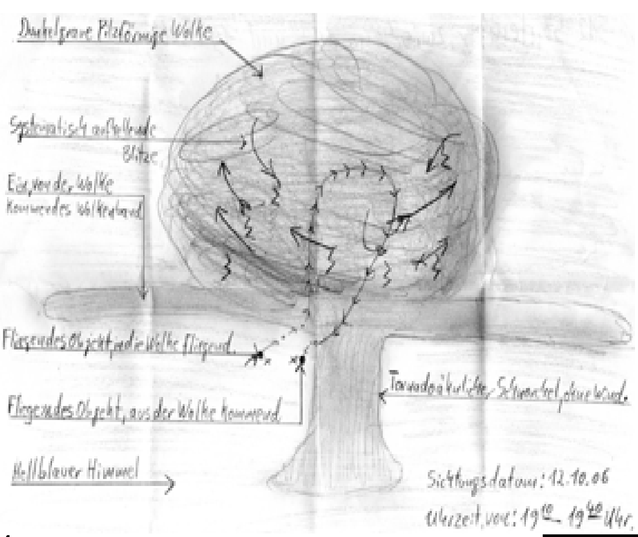
Die mysteriöse Wolke Herzogenrath Okt. 2006

Degufo 06 10 12

Hier ist ein interessantes Erlebnis, das unsere Bekannte vor einigen Tagen erlebt hat:

Als sie am 12. Oktober 2006 zwischen 19.10 und 19.40 Uhr ihr Büro verließ, ging sie zu ihrem Auto, um endlich nach einem langen Arbeitstag nach Hause zu fahren. Sie ist selbstständige Vertriebspartnerin von Reinigungsfasern in Form von vielen verschiedenen Tüchern, die für die Haushaltspflege und anderen Sachen benötigt werden. Sie hat eine Familie mit zwei Kindern: einem Jungen und einem Mädchen. Als sie mit ihrem Auto vom Parkplatz auf die Hauptstraße fuhr, fiel ihr eine schwarze Wolke auf, die bei hellblauem Himmel von Kerkrade (Niederlande) bis nach Herzogenrath zu reichen schien. Der Himmel war zu dem Zeitpunkt bis auf diese eine Wolke absolut klar. Dies wäre ja nicht so faszinierend gewesen, wenn es nicht innerhalb der Wolke ständig zu hellen Lichtblitzen gekommen wäre. Selbst die Passanten am Straßenrand zeigten nach oben, um ihr dieses Himmelsschauspiel zu zeigen. Sie nickte den Leuten zu, um damit zu sagen, dass sie diese Erscheinung ebenfalls schon längst gesehen hatte. Auf dem Nachhauseweg beobachtete sie ständig die Wolke, in der es fortlaufend blitzte, ohne dass sie ein Donnern hören konnte. Selbst ein Niederfahren der Energien zur Erde war zu keinem Zeitpunkt zu sehen. Immer wieder fielen ihr Personen auf, die ebenfalls diese Wolke beobachteten. Sie sah aus wie ein großer Pilz, der seine Form in keiner Weise veränderte (siehe Bild).

Als sie zu Hause ankam, lief ihr schon ihre Tochter entgegen, um sie auf die Wolke am Himmel aufmerksam zu machen. Doch sie erklärte ihr, dass sie selber und noch andere Leute diese schon längst gesehen hatten. Die zwei diskutierten noch eine Weile miteinander, dann entschlossen sie sich, auf dem Gehweg Platz zu nehmen, um das Schauspiel genauer beobachten zu können. Nach einer Weile sahen sie, dass so etwas wie ein Sportflugzeug von hinter der Wolke kommend, aber letztendlich seitlich in die Wolke eindrang. Dieses Objekt, das von dieser Entfernung aussah wie ein kleines Flugzeug, flog genau in die Mitte der Wolke, genau da, wo die Energien am stärksten zu sein schienen. Sie machten sich plötzlich ihre Gedanken darüber, wieso eine solche Maschine in eine vermeintliche Gewitterwolke hineinfliegt und das auch noch mit purer Absicht. Das Objekt verschwand so schnell im Zentrum der Wolke, wie es gekommen war. Das Flugzeug blieb verschwunden und kam zu keinem Zeitpunkt der Beobachtung wieder aus der Wolke heraus. Als die selsame Wolke genau über ihrem Haus zu stehen schien, löste sie sich ganz langsam auf. Mit ihr verschwand auch die Pilzform. Sie wurde ganz einfach breiter und länger, so wie halt eine Wolke aussieht.



Nachdem ich mich länger mit unserer Bekannten unterhalten hatte, meinte sie zum Abschluss, dass die Blitze in der Wolke nicht total durcheinander entstanden seien, sondern nach einem bestimmten System. Die Blitze bildeten sich immer von links nach rechts, also genau nach dem Uhrzeigerprinzip.

Nachdem die Wolke nach einer Stunde spurlos verschwunden war, machten sich unsere Bekannte und ihre Tochter noch lange Gedanken über dieses seltsame Erlebnis.

Jeanne und Franko Prast

Stellungnahme: Das Erlebnis erinnert mich stark an die Schilderung eines Mannes, der im Jahr 2003 ein ähnliches Phänomen in Recke bei Osnabrück gesehen hatte. Sein Erlebnis ist unter der Überschrift „Ein ungelöstes Rätsel: Der verschwunden Jet“ in Heft 45/März 2005 veröffentlicht worden.

Lichter am Himmel Neckarsulm August 2006

DEGUFO 06 08 19

Es war am 19. August 2006. Wie gewöhnlich zwischen 21.45 und 22.30 Uhr stehe ich mit kurzer Unterbrechung auf dem Balkon meines Hauses und beobachte den Himmel. Kurz zuvor hatte es ein Gewitter gegeben. Zwei Minuten vor zehn beobachtete ich ein starkes Licht in südwestlicher Richtung, das sich in Richtung Südost bewegte. Das Objekt war rund und hatte die Farbe gelb-orange. Es erzeugte keine Kondensstreifen und hatte keine Blinklichter, wie man das von Flugzeugen kennt. Seine Geschwindigkeit war etwas schneller als die eines Flugzeuges. Als es verschwunden war, drehte ich mich nach Norden und sah erneut ein Licht, das sich nach Süden bewegte. Nach ungefähr 15 Sekunden war es verschwunden. Das Objekt strahlte ein sehr weißes Licht aus. Nach der Sichtung hatte ich das Gefühl wie elektrisiert zu sein.

In diesem Jahr ist es bereits das vierte Mal, dass ich ein solches Licht beobachtet habe. Sie sind sehr hoch und haben die Größe eines Sterns.

Stellungnahme: Die Angaben sind zu vage, als dass die Objekte identifiziert werden könnten.

PeHa



Meine Kontakte zu den Grauen

Wer hat Ähnliches erlebt?

von Annika Ruf

Bericht einer Frau aus Hamburg über ihre Begegnungen mit den grauen Wesenheiten. Über Rückmeldungen, Meinungen und Vorschläge würde sie sich freuen. Ihre Adresse ist über Peter Hattwig zu erfragen.

MY CONTACTS WITH THE GREYS. Report of a woman from Hamburg about their meetings with the grey beeings. About feedbacks, opinions and suggestions she would be pleased. Her address you get from Peter Hattwig.

Ich lebe in Hamburg und werde hin und wieder von zwei kleinen Grauen aufgesucht. Ich habe den Eindruck, dass sie mich seit frühester Kindheit begleiten, denn sie nennen mich beide „Kleines“, obwohl ich größer bin als sie. Wenn sie mit mir sprechen, tun sie das telepathisch. Kurz vor Kontakten spüre ich eine Art leichter Kopfschmerz, als ob mir das Gehirn massiert würde, ein Bekannter spürt so etwas auch. Ich würde gern wissen, ob es anderen auch so geht.

Ich komme aus einer sehr rational denkenden Familie, für die nur existiert, was man sehen, hören und anfassen kann. Ich habe Gründe zur Annahme, dass ich ein Kontakterlebnis gemeinsam mit meiner Mutter hatte. Aber dazu später mehr.

Einmal wurde mir in meinem Bett ein Implantat eingesetzt. Ich lag auf der Seite, wurde wach und spürte die Nähe meiner vertrauten Kontaktperson. Mir wurde etwas ins Ohr gesteckt, sehr langsam und vorsichtig. Einer der beiden lag in meinen Armen, sein Scheitel war genau unter meinem Kinn, damit ich den Kopf ruhig hielt. Das Implantat glitt sachte in meinen Gehörgang, verursachte keine Schmerzen, weder dann noch später.

Von meinem langen Haar war mindestens einer der beiden fasziniert, ich spürte öfter, wie lange schmale Finger durchfuhren und an einzelnen Strähnen zupften. Liegt möglicherweise wohl daran, dass die Grauen selbst keine Haare haben. Einmal vergrub einer meiner beiden sein Gesicht darin.

Im Oktober 98 muss ich einem von ihnen einen Schrecken eingejagt haben. Ich habe das Haus meiner Eltern gehütet, sie waren verreist. Als ich am Abend zu Bett ging, spürte ich, dass sie wieder in der Nähe waren. Nachts erwachte ich durch einen eiskalten Luftzug und hörte ein Rascheln wie von sehr dünner Plastikfolie. Ich setzte mich auf, hob den Kopf und sah einen Grauen neben meinem Bett stehen. Ich empfand keine Angst, sagte ein freudiges „Hallo, da bist du ja!“ Als ich nach dem Arm des Wesens griff, zuckte es zusammen und floh um mein Bett herum. Ich sandte gedanklich eine Entschuldigung aus, aber mein Bewusstsein klappte weg. Als ich aufwachte, lag ich flach auf dem Rücken, die Handflächen auf dem Laken neben mir, als hätte man mich so hingelegt.

Sie melden sich meist telepathisch an, so dass ich mich darauf vorbereiten kann. Ich freue mich sogar, wenn sie vorbeikommen. Manchmal senden sie mir ein Bild, wie sie aus einem Raumschiff hüpfen oder ich „höre“ hinter der Stirn ein „Wir kommen heute vorbei“, was ich sehr nett finde.

Im Oktober 2006 wachte ich am Samstagmorgen auf und konnte mich nicht bewegen. Ich lag mit dem Gesicht zur Wand und wollte mich umdrehen, denn ich spürte die Anwesenheit eines Grauen in meinem Zimmer. Einer meiner beiden war es wohl nicht, denn er antwortete nicht auf telepathische Fragen. Ich versuchte vergeblich, mich wach zu kämpfen und umzudrehen. Mein Bewusstsein klappte aber weg, und als ich aufwachte und mich bewegen konnte, war alles beim Alten.

Einmal im Sommer 1999 haben sie mir „Wir kommen heute wieder vorbei“ zugesandt, kurz bevor ich einschlief. Ich dachte: „Prima, ich freu mich“ und schlief ein. Dann schreckte ich hoch, weil meine Zimmertür aufging. Das Zimmer war erfüllt von goldenem Licht, das mich aber nicht blendete. Eine Frau trat ein. Sie war mittelgroß und rundlich, Anfang dreißig, hatte langes, glattes, blondes Haar und machte einen passiven Endruck. Sie trug eine dunkelblaue Jeansbluse, Jeans in gleicher Farbe und weiße Turnschuhe. Sie reichte mir eine Mischung aus Jacke und Pullover in dunkelblau. Ich streifte dieses Kleidungsstück über, und wir gingen in meine Küche. Durch das Küchenfenster sah ich ein metallenes Raumschiff. Sie zog mich durch das Fenster. Ich kann nicht sagen, wie das funktioniert hat, denn das Fenster war geschlossen! Draußen stieg ich über eine Metallleiter in das Raumschiff. Leider habe ich an die folgenden Erlebnisse keine Erinnerungen mehr, außer dass mir Hologramme von J. F. Kennedy und Nelson Mandela gezeigt wurden.

Ende der neunziger Jahre, als ich studierte und mich in einer sehr stressigen Phase befand (Abschluss stand bevor), haben sie mir eine Floßfahrt auf einem tropischen Fluss simuliert. Es war sehr entspannend, angenehm warm, um mich herum Glühwürmchen, aber keine Moskitos. Am Bug saß der Jüngere/Kleinere meiner beiden und hatte sich sogar kostümiert, mit einem hellen Pyjama-artigen Anzug, Strohhut und Leinentasche. Der Ältere stand hinter mir. Sie steuerten, und ich konnte die Fahrt genießen.

Der Ältere meiner beiden hat wohl sehr innige Zuneigung zu meiner Mutter gefasst. Ich vermute, dass ich in vergangenen Leben als Außerirdische inkarniert war, und glaube, dass es von der Familie meiner Mutter kommt. Sie selbst und ihre Vollschwester scheinen einbezogen zu sein. Da meine Mutter noch eine Halbschwester und zwei Halbbrüder hat, die m. E. *nicht* einbezogen sind, kommt es wohl von meiner Großmutter mütterlicherseits. Darüber hinaus habe ich den Eindruck, dass ich eine außerirdische Halbschwester habe, die einer Verbindung von dem Älteren meiner beiden Grauen und meiner Mutter entstammt. Ich habe sie „Sisi“ genannt. In den Jahren 97 bis 99 kamen sie fast täglich vorbei, und einmal kam ich vom Einkaufen zurück und „hörte“ hinter meiner Stirn die Stimme des Jüngeren: „Er (der Ältere) lässt sich entschuldigen, doch ich hab Sisi mitgebracht.“ Als ich dann in meine Wohnung kam, spürte ich den Jüngeren und Sisi in meiner Nähe.

Ich habe schon in meiner frühen Kindheit Erlebnisse gehabt, die Kontakte gewesen sein könnten. Ich weiß nicht mehr 100%ig, ob es nun Träume oder reale Erlebnisse waren, aber bei zwei Erlebnissen war ich mit meiner Mutter zusammen, einmal bin ich ihrer Vollschwester begegnet. Von daher vermute ich, dass auch die beiden mit einbezogen sind, auch wenn sie den Glauben an Außerirdische und dergleichen ablehnen. Wie schon erwähnt, es existiert für sie nur, was sie anfassen und sehen können.

In einem „Traum“ bin ich mit meiner Mutter in einem großen Gebäude, wir werden getrennt. Ich habe keine Angst, ich laufe fröhlich durch Gänge und suche meine Mutter. Ich finde sie in einer Art Sauna mit mehreren Leuten. Ich laufe auf sie zu, aber sie schickt mich fort.

In einem anderen Traum bin ich nachts mit ihr im Auto unterwegs, als wir von etwas Großem aus Metall verschluckt wer-



den. Bei einem anderen Erlebnis im Alter von ungefähr drei Jahren bin ich im Badezimmer, wo mir von einer fremden und doch vertrauten Person etwas unter die Bauchdecke gepflanzt wird. Es sieht aus wie eine Napfschnecke, bewegt sich unter meiner Haut und tut nicht weh. Aber als es mir unheimlich wird, wird es wieder entfernt.

Vielleicht spielt auch die Blutgruppe eine Rolle, ich habe Null negativ, eine relativ seltene Art, aber ein Universalstoff, d.h. ich kann praktisch jedem spenden. Deshalb freuen sie Leute von der Blutbank immer, wenn ich vorbeikomme.

Medizinische Hilfe scheinen mir die Grauen auch schon geleistet zu haben. Nach einer Sportverletzung hatte ich öfter Schmerzen im linken Knie. Das ging so über knapp drei Jahre, weder Ärztin noch Orthopäde konnten helfen. Als ich bei einer Freundin auf dem Land übernachtete, hörte ich nachts, wie jemand in mein Zimmer sah. Am nächsten Morgen war an meinem Knie Schorf. Als ich daran behutsam daran kratzte, blutete die Wunde sehr stark, offenbar war sie sehr tief, aber ich konnte mich an keine tiefe Schnittverletzung dort erinnern, Schmerzen hatte ich auch keine. Seither habe ich auch keine Probleme mit dem Knie.

Ich habe auch das Buch „Bedrohung“ von Prof. David Jacobs gelesen. Es beunruhigt mich, dass manche Menschen offenbar einen sehr negativen Eindruck von den *Anderen* haben. Wobei ich nie ausschließe, dass der berechtigt ist. Aber wie soll sich denn ein normaler Mensch gegen sie wehren können?

Leuchtende Wolke gibt Rätsel auf

Himmelsphänomen über Waldenburg/Sachsen

von Hildegard Werth

Im ZDF „Heute Journal“ erschien am 3. Februar 2007 folgender Bericht über eine rätselhafte Beobachtung, die auch mit Hilfe erfahrener Astronomen und Raumfahrtingenieure nicht gelöst werden konnte.

BRIGHT CLOUD SETS MYSTERY. The Second Channel of German TV gave a report on a mysterious observation on 3 February 2007, which could not be solved also with the help of experienced astronomers and space travel engineers.

Eckhard Slawik ist ein erfahrener Sternenfotograf und er kennt den Himmel wie seine Westentasche. Aber was ihm jüngst vor die Kamera geriet, das hat selbst er noch nie gesehen: Eine leuchtende Wolke!

„Im allerersten Moment denkt man, es könnte irgendetwas Triviales sein, zum Beispiel ein Beamer von einer Diskothek oder so etwas. Aber es war Mittwochnacht und üblicherweise kommen Beamer am Wochenende. Außerdem sieht man sie sonst nicht bei klarem Himmel“, wundert sich Eckhard Slawik.



Leuchtende Wolke, die im mittleren Bereich orangefarben und links und rechts der Hauptachse weiß mit blauer Tönung war.

Es ist kurz nach Mitternacht, minus 8 Grad. Slawik drückt ein paar Mal auf den Auslöser und beobachtet, wie das farbige Glühen ganz langsam schwächer wird. Die Wolke ist riesig, so groß wie der Kasten des Großen Wagens. Aber außer Eckhard Slawik hat sie anscheinend niemand gesehen. Die Suche nach einer Erklärung beginnt.

Eine Theorie lautet: Es könnte ein Nordlicht sein. Aber das ist wenig wahrscheinlich. Nordlichter erscheinen in unseren Breiten nur, wenn der Sonnenwind heftig weht. In dieser Nacht aber war es ruhig.

Oder handelt es sich um Weltraumschrott? Erst kürzlich haben die Chinesen einen alten Wettersatelliten in der Umlaufbahn zerschossen. Sollten es dessen Trümmer gewesen sein, die nun verglüht sind? Dr. Holger Krag von der ESOC in Darmstadt erteilt dieser Theorie eine Absage: „Dass eine Verbindung besteht zwischen dem chinesischen Anti-Satellitentest und dieser beobachteten Erscheinung kann man wohl ausschließen. Die Trümmerwolke hat Deutschland in dem fraglichen Zeitraum nicht überflogen“, sagt der Experte.

Eine anderer Erklärungsversuch: Im Winter gefriert die Luftfeuchtigkeit manchmal zu hauchdünnen Eisplättchen. Sie wirken wie winzige Spiegel und reflektieren Lichter, die irgendwo am Boden sind. Ob das Eckhard Slawiks Foto erklären kann? „Diese farbigen Strahlen scheinen aus einem bestimmten Punkt zu kommen. Aus den Daten, die uns der Beobachter übermittelt hat, konnte ich feststellen, dass dieser Punkt genau der Punkt oberhalb des Beobachters war. Und das ist ein sicherer Hinweis darauf, dass es sich dabei tatsächlich um diese Lichtsäulen *light pillars* handelt“, sagt Raumfahrtingenieur Rainer Kresken. Dann hätten winzige Eispartikel die Lichter des Waldenburger Industriegebiets wie von Zauberhand an den Himmel gespiegelt? Und Slawik wäre der Einzige gewesen, der es hätte sehen können.

Dr. Klaus Jäger vom Max-Planck-Institut für Astronomie in Heidelberg hat noch eine andere Theorie: „Es könnte ein Meteorit auf die Erdatmosphäre aufgetroffen und zerplatzt sein. Dann hat man an mehreren Stellen dieses fast Sternförmige. Ein Nachleuchten der Wolke ruft möglicherweise diesen Eindruck hervor“, so Jäger.

Große Meteoriten ziehen bisweilen sekundenlang über den Himmel und leuchten lange nach. „Wenn das ein Meteorit war, dann hat er sich in der Hochatmosphäre bereits komplett aufgelöst. Es sieht nicht so aus, wie wenn etwas übrig geblieben wäre - oder vielleicht doch?“, rätselt Astro-Fotograf Eckhard Slawik.

Oft sind es nur wenige Gramm, die von einem 50-Kilo-Brocken am Boden ankommen. Alles andere verglüht. Gut möglich, dass die leuchtende Wolke von Waldenburg für immer ein Rätsel bleibt.

Quelle: http://www.heute .de/ZDFheute/inhalt/1/0,3672,4343361,00.html

PeHa




Das Rätsel des Stausees

Ein Zusammenhang mit der Ufo-Welle über Belgien?

von Jeanne und Franko Prast

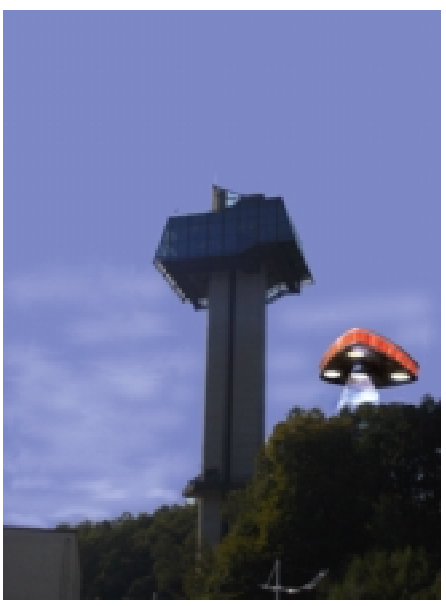
Unser Mitglied Franko Prast berichtet über eine rätselhafte Begebenheit an einem belgischen Stausee in der Nähe der deutschen Grenze, an dem in den 90er Jahren viele UFOs gesichtet wurden.

THE MYSTERY OF THE WATER SUPPLY. Our member Franko Prast reports on a puzzling occurence at a Belgian water supply near the German border at which in the 90's many UFO's were sighted.

Im DEGUFORUM 52/2006 hatte Peter Hattwig das Thema der Ufo-Welle über Belgien aufgegriffen. Da meine Frau und ich im Dreiländereck Deutschland/Belgien/Niederlande wohnen, erfuhren wir damals sehr bald von diesen Ereignissen. Leider sind wir beide berufstätig, so dass wir während der Hauptsichtungswelle keine Zeit hatten, die Ereignisse vor Ort zu verfolgen. Später nahmen wir uns aber die Zeit, um die Orte aufzusuchen. Für uns wurde dieser Fall erst richtig interessant, als wir im Internet die Zeugenaussagen zweier belgischer Gendarmen fanden, die in ihrem Bericht bei ihrer Dienststelle wörtlich folgende Aussage machten: „Das Ufo verharrte bis 19.23 Uhr über der Gileppe-Talsperre. Zu diesem Zeitpunkt gab es keine von dem Objekt ausgesandten Strahlen mehr und es setzte sich einfach in Richtung Spa in Bewegung. Als wir dieses Ufo beobachteten, schoss plötzlich ein zweites dreieckiges Objekt aus einem in der Nähe liegenden Tannenwäldchen in die Höhe, so als ob es von einem Katapult abgeschossen worden sei, um gleich darauf die Geschwindigkeit zu verringern und danach eine sanfte Kurve zu fliegen. Das zweite Objekt entfernte sich Richtung Norden.“

Nun war für uns klar, dass wir diesen Stausee südlich von Eupen aufsuchen mussten. Da meine Frau keine Zeit hatte, fuhr ich zunächst allein. Es war an einem Wochentag vormittags, an dem normalerweise wenig Menschen unterwegs sind. In der Nähe des Parkplatzes steht ein Turm mit einem Restaurant, das ursprünglich die Form eines Ufos kriegen sollte, was aber später wieder verworfen wurde. Ich fuhr mit einem der Aufzüge hinauf, die alle außerhalb der Betonsäule angebracht sind, nicht unbedingt etwas für ängstliche Personen. Ich befragte noch die Kellner, ob sie mir Genaueres über die Sichtungen sagen könnten. Natürlich jede Menge, aber leider nur auf Französisch. Immerhin konnte ich verstehen, dass der

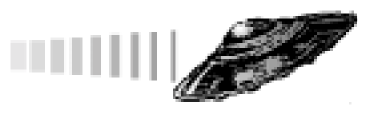

Staumauer von La Gileppe


Fotomontage: Turm mit Restaurant am Stausee, hinter dem ein Ufo aus einem Wäldchen, wie beschrieben, aufsteigt

Bau des Restaurants tatsächlich mit den Ufo-Sichtungen in Zusammenhang zu stehen schien. Am Ende war das Ganze nur eine versuchte Geldmacherei. Als ich das Gespräch beendet und meinen Kaffee zu Ende getrunken hatte, begann ich, einige praktische Untersuchungen vorzunehmen.

Als erstes, ging ich auf einen Besucherbalkon hinaus, um mir einen Überblick über den See zu verschaffen. An einer Wand dieser Plattform hängt ein Bild des Stausees mit Angabe der Himmelsrichtung, in die man gerade blickt. Unten angekommen holte ich meinen digitalen Kompass heraus, um dies zu überprüfen. Ich traute meinen Augen nicht, denn er zeigte eine völlig andere Himmelsrichtung an. Mit dem Kompass in der Hand, drehte ich mich um meine eigene Achse, um zu sehen, wie dieser reagierte. Das Erstaunliche war, dass die Nadel, die die Richtung Norden zeigen sollte, immer von mir weg wies, gleich in welche Richtung ich mich drehte. Es schien mir so, als gäbe es an diesem Stausee keinerlei magnetische Gesetze. Glücklicherweise hatte ich einen zweiten analogen Kompass bei der Hand. Aber selbst dieser zeigte das gleiche Verhalten wie sein digitaler Bruder. Fast hatte ich den Eindruck, die zwei hätten sich abgesprochen. Um jeden Zweifel zu zerstreuen, möchte ich darauf hinweisen, dass um mich herum keinerlei Gegenstände aus Eisen standen, die den Kompass hätten beeinflussen können. Es handelt sich um ein Phänomen, das ich schon öfters bei mir beobachtet habe.

Ich hatte das Gefühl, hinunter zur Staumauer gehen zu müssen, um näher an das Wasser zu gelangen. Warum ich meine Untersuchungen zum Wasser hin verlegen wollte, das hatte einen bestimmten Vorgedanken, an dem ich schon lange festgehalten hatte. Wenn viele verschiedene Objekte an einem Stausee aufgetaucht, aber nur einige davon wieder verschwunden sind, wo sind dann die anderen geblieben? Nachdenklich machte mich eigentlich die Zeugenaussage des belgischen Gendarmen, der ein zweites dreieckiges Objekt gesehen hatte, das aus einem Tannenwald hochgeschossen kam. Nun, es gibt an diesem Stausee genug Tannenwälder, in denen es sich hätte verstek-



ken können. Doch an einem Versteck in einem Tannenwald hätte ich nie geglaubt. Warum wohl? Weil diese Objekte in einem Wald niemals so perfekt ihre Strahlungen hätten verbergen können. Dies ist nur in Wasser oder in einem Moor möglich. Das waren von Anfang an meine Gedanken, die auch sehr schnell belohnt werden sollten. Als ich so über die Staumauer schlenderte, die von etlichen Radfahrern und Fußgängern belebt war, geschah plötzlich etwas sehr Seltsames. Einige der Besucher unterbrachen plötzlich ihren Spaziergang und schauten verdutzt auf die Wasseroberfläche. Was ich dort nun sah, habe ich bis heute nicht verstehen können. Das Wasser bekam plötzlich eine andere Färbung. Innerhalb weniger Minuten färbte es sich von leicht trüb zu rostbraun. Doch das war noch nicht alles. Der Wasserpegel des Sees hob sich innerhalb weniger Sekunden um etwa 3 bis 5 Meter an. Das hatte natürlich zur Folge, dass der Stausee zur Talseite hin plötzlich überlief. Die Passanten, die diesem Schauspiel beiwohnten, waren genau so verdutzt wie ich. So etwas und das auch noch in der Kürze der Zeit hatte noch niemand gesehen. Danach nutzte ich Gelegenheit, mich mit einem der Anwesenden, einem Flamen oder Holländer, zu unterhalten. Zum Glück ist meine Frau Niederländerin, so dass ich ihn verstehen und mit ihm sprechen konnte. Seiner Ansicht nach musste irgendwo am Stausee ein riesiges Objekt in den See eingetaucht sein. Dies wäre eine einleuchtende Erklärung, warum das Wasser sich verfärbt und der Wasserspiegel sich angehoben hatte. Nachdenklich setzte ich mich auf eine der nahe gelegenen Bänke.

Nun ging ich tief in mich und überdachte das Ganze noch einmal ganz genau. Wenn man bedenkt, welche Wassermassen dieser See beinhaltet, wie groß muss dann ein Gegenstand sein, der beim Eintauchen in den See den Pegel um einige Meter anheben kann? Zu dem Zeitpunkt stand für mich fest, dass es ein riesiger Gegenstand gewesen sein muss. Es war ein erster Beweis dafür, dass in dem See irgendetwas nicht stimmte. Da es schon spät war, fuhr ich wieder nach Hause, aber mit dem Gedanken im Kopf, hier noch einmal her zu kommen, das nächste Mal aber mit meiner Frau. Zu Hause angekommen, erzählte ich ihr natürlich von diesem Vorfall. Auch sie fand das alles sehr merkwürdig.

Etwa eine Woche später fuhr ich mit ihr noch einmal an diesen Standort, um weitere Untersuchungen vorzunehmen. Wir gingen zuerst auf den Besucherbalkon, weil man dort, wie schon bekannt, eine fast vollständige Übersicht über den See hat. Ich machte meine Kamera zurecht und wartete auf die Geschehnisse, die da kommen mögen. Die ganze Zeit schon starrte ich auf eine weiter entfernte Ausbuchtung des Stausees, als meine Frau mich plötzlich auf ein Ereignis aufmerksam machte, das uns genau gegenüber stattfand. Sie sah zuerst, dass sich in dem See drei ganz große Wirbel bildeten, die so groß schienen, dass sie das gesamte Wasser des Sees in sich zu verschlingen drohten. Als ich endlich begriffen hatte, was los war, sah ich gerade noch die Ausläufer der Wirbel. Leider habe ich von diesem Ereignis kein Bild machen können, da ich zu sehr überrascht wurde. Wir warteten noch etwa eine halbe Stunde, in der Hoffnung noch etwas zu sehen, aber vergeblich.

Enttäuscht fuhren wir wieder nach Hause. Doch die Fragen in unseren Köpfen blieben. Was hatte das Ereignis zu bedeuten? Woher kamen die Wirbel oder der Strudel? Während der Fahrt bemerkte ich plötzlich, dass über dem Stausee, der mittlerweile schon weiter entfernt war, ein helles Licht zu sehen war, das die ganze Zeit auf der Stelle zu schweben schien. Wir hielten sofort an, und ich schoss völlig aufgeregt ein Bild davon. Wir beobachteten das Licht noch eine Weile, bevor wir nach Hause fuhren. Die Auswertung des Bildes war enttäuschend, da das Licht zu klein und zu schwach war, um etwas zu erkennen.



„Seeschlange“, für die Franko Prast bis heute keine Erklärung gefunden hat

Tage später stattete ich dem See erneut einen Besuch ab, um herauszufinden, ob an der Stelle, wo der Strudel entstanden war, Ansaugkörbe unter der Wasseroberfläche stehen. Ich hatte das Glück, einen Mann zu treffen, der für das Technische des Sees verantwortlich war. Er erklärte mir in einer Mischung aus Französisch und gebrochenem Niederländisch, dass an dieser Stelle unter der Wasseroberfläche bestimmt keinerlei Ansaugkörbe standen. Nun war ich verblüfft. Sollten wir doch an dem Tag einem Phänomen begegnet sein, für das es keine Erklärung gibt? Und was war mit dem hellen Licht, welches ganz deutlich über dem Stausee gestanden hatte? Zu viele Fragen warfen sich auf einmal auf, die ich in einem Notizbuch festhielt, das mir nun zugute kam, sonst hätte ich vieles wieder vergessen.

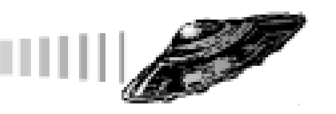
Wieder einige Tage später fuhr ich erneut mit meiner Frau zusammen zum Stausee nach La Gileppe. Vielleicht würden wir ja heute etwas zu Gesicht bekommen, was als Beweis dafür angesehen werden könnte, dass sich in dem Stausee doch etwas Nichtirdisches verborgen hält. Wir stellten uns also wieder auf den Parkplatz und fuhren zum Besucherbalkon hinauf. Dort nahm ich wie immer meine Kamera, stellte die richtige Belichtung ein, und dann warteten wir ab. Es war meine Frau, die mal wieder als Erste etwas bemerkte. Ich riss die Kamera herum und sah in dem Augenblick etwas, das ich zuvor noch nie gesehen hatte. Plötzlich entstand in der Nähe der Staumauer wieder ein großer Strudel, der mindestens einen Durchmesser von 15 bis 20 Metern hatte. Das Ereignis dauerte aber nur ein paar Sekunden. Dieses Mal war es aber nur ein einziger Strudel, der sich bildete. Leider habe ich es wieder nicht geschafft, in den wenigen Sekunden, die mir blieben, ein Bild von dem Geschehen zu machen. Doch tauchte danach etwas viel Interessanteres aus dem Stausee auf. Als ich es zum ersten Mal bemerkte, sah es wie eine sehr lange Schlange aus, die sich durch den See schlängelte. Ich zoomte das Objekt mit der Kamera heran. Was ich durch die Kamera sah, sah aus wie ein angedeuteter Kopf mit einem langen Hals und so etwas wie ein Höcker auf dem Hals und Flossen an den Seiten des Körpers. Was war das? Ich machte ein Bild davon. Wir beobachteten noch eine Weile den See, danach fuhren wir wieder nach Hause.

Selbstverständlich glaube ich nicht an die Existenz von Seeschlagen, aber eine Erklärung habe ich für das Objekt bis heute nicht.

Von **Franko Prast** sind bisher folgende Berichte erschienen:

„Mysteriöse und beängstigende Erlebnisse (1)“, Deguforum 48/2005.

„Mysteriöse und beängstigende Erlebnisse (2)“, Deguforum 49/2006



Die Fliegenden Dreiecke von Belgien (2)

aus der Reihe „Beweise für das UFO-Phänomen“

von Dr.-Ing. Peter Hattwig

Die Fliegenden Dreiecke von Belgien aus den Jahren 1989 bis 1991 wurden von unzähligen Menschen beobachtetet und konnten bis heute nicht erklärt werden. Durch ihre Flugeigenschaften wie Schweben, Wenden auf der Stelle, Geräuschlosigkeit und tödliche Beschleunigung zeigten sie ein Verhalten, das zu keinem bekannten irdischen Flugobjekt passt.

Der zweite Teil bezieht sich auf ein Ereignis südlich der Achse Brüssel-Tirlemont in der Nacht vom 30. auf den 31. März 1990, in der sowohl Sicht- als auch Radarbeobachtungen gemacht wurden und zwei Maschinen vom Typ F-16 des 1. Jagdgeschwaders mit dem Auftrag zur UFO-Identifizierung aufgestiegen sind.

THE FLYING TRIANGLES OF BELGIUM (2). The flying triangles of Belgium 1989 to 1991 are observed by innumerable humans and could not be explained until today. By their flight characteristics such as a floating, turns on the place, quietness and deadly acceleration they showed a behavior, which fits no well-known feature.

The second part refers to an event south the axle Brussels-Tirlemont at the night of 30 to 31 March 1990, in both view and radar observations were made and two machines of the type F-16 of the 1. Fighter wing ascended with the order to identify the UFO's.

UFO-Alarm!

31. März 1990. 00.05 Uhr: Zwei F-16 der belgischen Luftwaffe erhalten Startbefehl vom Flughafen Beauvechain, östlich von Brüssel. Zeugen hatten eine Stunde vorher Fliegende Dreiecke beobachtet. Kurz vor Mitternacht waren diese auch auf den Radarschirmen aufgetaucht. Was war geschehen? Was war vorausgegangen?

Rückschau

Seit Ende November 1989 wurden im belgischen Luftraum regelmäßig merkwürdige Phänomene beobachtet. Der Luftwaffe liegen zahlreiche Aussagen von Augenzeugen vor, die zum großen Teil von der Gendarmerie bestätigt wurden. In keinem Fall konnten die Sichtbeobachtungen bis zu jenem 30./31. März von den Radarstationen der Luftwaffe bestätigt werden. Auch Jagdflugzeuge hatten bei ihren Einsätzen in dieser Gegend nie die Anwesenheit von UFOs festgestellt. Der Führungsstab der Luftwaffe hat über den Ursprung dieser UFOs bestimmte Hypothesen aufgestellt. Es kann ausgeschlossen werden, dass zur Zeit der Vorkommnisse im belgischen Luftraum Maschinen der Typen B-2 bzw. F-117A (Stealth), RPV (Remotely Piloted Vehicles), ULM (Ultra Light Motorized) und AWACS erprobt wurden. Das Verteidigungsministerium erhielt hierüber Mitteilung. Das Ministerium war zwischenzeitlich von der SOBEPS um Unterstützung bei der Untersuchung des Phänomens gebeten worden. Dem wurde nachgekommen, und die Luftwaffe arbeitete in der Folge regelmäßig mit der Organisation zusammen.

Was in der Nacht vom 30. auf den 31. März geschieht, ist nicht ungewöhnlich, denn seit Monaten ist es schon viele hundert Mal geschehen. Es wird ein UFO beobachtet. Es ist jetzt …

… 23.00 Uhr:

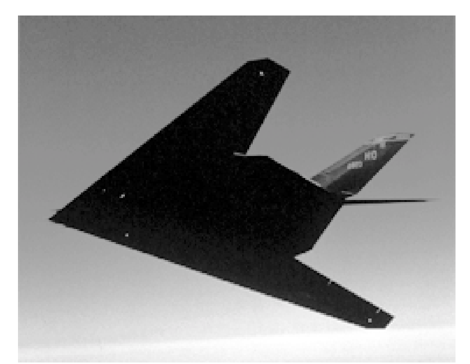
Der verantwortliche Leiter des CRC (Control Reporting Center) Glons erhält einen Anruf von A. Renkin, einem Quartiermeister der Gendarmerie, der drei ungewöhnliche Lichter in Richtung Thorambais-Gembloux gesehen hat. Diese Lichter sind deutlich heller als die Fixsterne und Planeten, bewegen sich nicht und sind in Form eines gleichseitigen Dreiecks angeordnet. Ihre Farben wechseln zwischen Rot, Grün und Gelb.

23.05 Uhr: Das CRC Glons bittet die Gendarmerie Wavre um die Entsendung einer Streife, die die Beobachtung bestätigen soll.

23.15 Uhr: In einem zweiten Anruf meldet Renkin ein neues Phänomen: drei weitere Lichter, die sich auf das erste Dreieck zu bewegen. Eines der Lichter ist wesentlich heller als die übrigen. Das CRC Glons registriert inzwischen einen nicht identifizierten Radarkontakt in 5 km Entfernung, etwas nördlich vom Flugplatz Beauvechain. Der Kontakt bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 46 km/h in westliche Richtung.

23.28 Uhr: Eine Gendarmeriestreife mit Hauptmann Pinson ist vor Ort eingetroffen und bestätigt die von Renkin gemachte Beobachtung. Hauptmann Pinson beschreibt das gesichtete Phänomen wie folgt: Die Leuchtpunkte haben die Abmessungen eines großen Sterns und wechseln ständig ihre Farbe. Das dominierende Rot schlägt in Blau, Grün, Gelb und Weiß um, dabei wird keine bestimmte Rei-

Remotely Piloted Vehicle, hier ein Modell der heutigen Zeit



F-117A (Stealth), Flugzeug mit Tarnkappentechnik



Flugzeug mit AWACS (Airborne Warning and Control System)



henfolge eingehalten. Die Lichter sind sehr klar, als handele es sich um Signale, die hierdurch von den Sternen unterscheidbar sind.

23.30 bis 23.45 Uhr: Die drei neuen Lichter haben sich inzwischen dem zuerst gesichteten Dreieck genähert. Nachdem sie eine Reihe scheinbar zielloser Bewegungen vollzogen haben, formieren sie sich in gleicher Weise zu einem Dreieck. Das Phänomen wird währenddessen vom CRC Glons per Radar verfolgt.

23.49 bis 23.59 Uhr: TCC/RP (Traffic Center Control/Reporting Post) Semmerzake bestätigt seinerseits einen deutlichen Radarkontakt in derselben Position, wie sie vom CRC Glons gemeldet wurde.

23.56 Uhr: Das CRC Glons erteilt dem 1. Jagdgeschwader Startbefehl, denn sämtliche Voraussetzungen für einen Einsatz der QRA (Quick Reaction Alert) sind erfüllt.

23.45 bis 00.15 Uhr: Die Leuchtpunkte sind weiterhin deutlich vom Boden aus zu erkennen. Ihre Stellung zueinander bleibt unverändert. Die gesamte Formation scheint sich, bezogen auf die Position der Sterne, langsam zu bewegen. Den Augenzeugen am Boden fällt auf, dass die UFOs von Zeit zu Zeit kurze, hellere Lichtsignale abgeben. Inzwischen wurden in Richtung Eghezee zwei schwächere Leuchtpunkte entdeckt. Auch sie vollziehen kurze, unregelmäßige Bewegungen.

00.13 Uhr: Erster Radarkontakt auf das vom CRC zugewiesene Ziel. Position: »on the nose«, Abstand 11 km, Höhe 2745 m. Die Geschwindigkeit des Ziels ändert sich in kürzester Zeit von 280 auf 1800 km/h, die Höhe von 2745 auf 1750 m, geht dann wieder hoch auf 3350 m, um plötzlich auf Bodenhöhe abzusinken. Dies führt nach einigen Sekunden zu einem Abbruch des Radarkontakts. Vom CRC Glons wird zu diesem Zeitpunkt gemeldet, dass sich die Maschinen über der Zielposition befinden.

00.19 bis 00.30 Uhr: TCC Semmerzake und CRC Glons haben den Kontakt mit dem Ziel verloren. Von Zeit zu Zeit werden in der Region zwar kurze Kontakte registriert, deren Zahl aber zur Kursbestimmung nicht ausreicht. Die Piloten gehen zeitweise auf die VHF-Funkfrequenz der zivilen Luftfahrt, um ihre Flugbewegungen mit dem TMA Brüssel abzustimmen. Der UHF-Funkkontakt zum CRC Glons wird weiter aufrechterhalten.

00.30 Uhr: Radarkontakt durch AL17 in 2745 m, 3,7 km von Beauvechain (Nivelles) entfernt. Sehr hohe Geschwindigkeit des Ziels (1370 km/h). Das Radar kann für sechs Sekunden auf das Ziel aufgeschaltet werden, und gleichzeitig mit dem Kontaktabbruch taucht auf dem Bildschirm das Signal eines Störeinflusses auf.

±00.30 Uhr: Die Zeugen am Boden verfolgen den dreimaligen Vorbeiflug der F-16. Beim dritten Vorbeiflug sehen sie, wie die Maschinen im Zentrum der zuerst gesichteten großen Formation kreisen. Gleichzeitig stellen die Zeugen fest, dass das kleine Dreieck verschwunden ist, während sich der hellste, westlichste Punkt des großen Dreiecks sehr schnell fortbewegt, vermutlich nach oben, und dabei wiederholt intensive, rote Lichtsignale abgibt. Daraufhin verschwinden auch die beiden übrigen Punkte des großen Dreiecks. Auch die hellen Punkte über Eghezee sind nicht mehr sichtbar, lediglich der hellste Punkt westlich des großen Dreiecks kann noch beobachtet werden.



F 16 der belgischen Luftwaffe Anfang der 90er Jahre

00.32 Uhr: Die Radarstationen von Glons und Semmerzake haben einen Kontakt auf 205 km von Beauchevain entfernt, der sich in 2135 m Höhe und mit hoher Geschwindigkeit Richtung Bierset bewegt. Die registrierten Geschwindigkeiten liegen zwischen 885 und 1279 km/h. Der Kontakt bricht über Bierset ab. Das Radarkontrollzentrum Maastricht hatte keinen Kontakt zu diesem UFO.

00.39 bis 00.41 Uhr: Das CRC Glons meldet einen möglichen Kontakt in 3050 m Höhe, 18,5 km von den Militärmaschinen entfernt. Die Piloten haben einen Radarkontakt ab 13 km. Erneut wird eine Beschleunigung des Ziels von 185 auf 1112 km/h festgestellt. Die Maschinen wie auch das CRC verlieren den Kontakt.

00.47 Uhr: RAPCON Beauvechain meldet einen Radarkontakt in knapp 2000 m Höhe. Das CRC Glons hat ebenfalls einen Kontakt mit derselben Position, welcher bis 00.56 Uhr besteht.

00.45 bis 01.00 Uhr: Es werden weitere Versuche unternommen, die UFOs abzufangen. Die Bordradargeräte registrieren lediglich einige sehr kurze Kontakte. Die Bodenzeugen sehen, wie sich das letzte noch sichtbare UFO Richtung Louvain-la-Neuve (NNW) entfernt. Gegen 01.00 Uhr ist das UFO vollkommen verschwunden.

01.02 Uhr: AL17 und AL23 verlassen die Funkfrequenz des CRC Glons und kehren zu ihrem Stützpunkt zurück.

01,06 Uhr: Die Gendarmerie Jodoigne meldet dem CRC Glons die eben erfolgte Sichtung eines Phänomens, das dem von MDL Renkin um 23.15 Uhr beobachteten gleicht.

01.10 und 01.16Uhr: Landung der beiden F-16.

01.18 Uhr: Hauptmann Pinson, der sich inzwischen zur Gendarmerie Jodoigne begeben hat, beschreibt seine Beobachtung wie folgt: Vier weiße Leuchtpunkte bilden ein Quadrat mit Jodoigne als Mittelpunkt. Am hellsten ist das Richtung Orp-Jauche (südöstlich von Jodoigne) sichtbare UFO; es hat eine rotgelbe Farbe. Die Leuchtpunkte vollziehen kurze, ruckartige Bewegungen.

±01.30 Uhr: Die vier UFOs verlieren an Leuchtkraft und scheinen in vier verschiedene Richtungen zu verschwinden.

Befund

Im Gegensatz zu anderen gemeldeten UFOs erfolgte hiermit erstmals ein positiver Radarkontakt, der eine Übereinstimmung verschiedener Meldeeinrichtungen der Luftwaffe aufweist (Boden- und Bordradar der F-16), dies in einer mit den Sichtbeobachtungen übereinstimmenden Zone. Grund hierfür ist die Tatsache, dass die UFOs vom 30./3l. März in einer Höhe von ±3050 m festgestellt wurden, wohingegen in den bisher bekannten Fällen durchweg von Sichtkontakten in sehr geringer Höhe die Rede war.

Die diesem Bericht teilweise zugrunde



liegenden Sichtbeobachtungen stammen von Gendarmen im Dienst, deren Objektivität nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Die UFOs, die im Modus »Target Track« sogleich auf den Radars der F-16 erschienen, änderten ihre Verhaltensmuster drastisch. Die zu diesem Zeitpunkt gemessenen Geschwindigkeiten und die festgestellten Höhenveränderungen schließen die Hypothese aus, wonach es sich um eine Verwechslung mit Flugzeugen handeln könnte. Auch die in anderen Phasen gezeigten langsamen Bewegungen sind nicht flugzeugtypisch.

Die Piloten der Jagdmaschinen hatten zu keiner Zeit Sichtkontakt zu den UFOs. Dies lässt sich durch die unbeständige Leuchtkraft und mehr noch dadurch erklären, dass die UFOs verschwanden, als die F-16 dort erschienen, wo die UFOs vom Boden aus beobachtet wurden.

Die Hypothese, wonach es sich um eine optische Täuschung, eine Verwechslung mit Planeten oder um irgendein meteorologisches Phänomen handeln würde, steht im Widerspruch zu den Radarbeobachtungen; dies gilt speziell für die Flughöhe von etwa 3050 m und die Gesamtformation der UFOs. Die geometrische Anordnung lässt die Annahme zu, dass ihr ein Plan zugrunde liegt.

Die erste Langsambewegung von UFOs, die beobachtet wurde, entsprach der ungefähren Richtung und Geschwindigkeit des Windes. Die Bewegungsrichtung weicht um 30° von der Windrichtung ab (260° anstelle von 230°). Die Vermutung, es handle sich um Wetterballons, ist vollkommen unwahrscheinlich. Die UFOs hielten sich in dieser Phase in höchstens 3 km Höhe auf, wohingegen Wetterballons bis 30 km Höhe aufsteigen und dann zerplatzen. Die hellen Lichter und ihre wechselnden Farben ließen sich durch Wetterballons schwer erklären. Es ist absolut unwahrscheinlich, dass sich Ballons länger als eine Stunde in derselben Höhe aufhalten und dabei auch noch eine bestimmte Formation wahren. In Belgien herrschte zum Zeitpunkt der Radarbeobachtungen keine meteorologisch relevante Inversionswetterlage. Die Hypothese, wonach es sich um andere Ballons handeln könnte, ist absolut auszuschließen.

Obwohl mehrfach Geschwindigkeiten im Überschallbereich gemessen wurden, konnten keine Stoßwellen festgestellt werden. Auch dieser Punkt bleibt nicht erklärbar.

Obwohl die einzelnen Bodenzeugen insgesamt acht Leuchtpunkte am Himmel beobachteten, registrierten die Radarschirme zum gleichen Zeitpunkt lediglich einen Kontakt. Die einzelnen gesichteten Punkte waren weit genug voneinander entfernt, um auch vom Radar differenziert werden zu können. Hierfür lässt sich keine plausible Erklärung finden.

Ebenfalls auszuschließen ist die Hypothese von Himmelsphänomenen, die aus einer Projektion von Hologrammen herrühren: Solche Laserkanonen wären für die Piloten normalerweise aus der Luft zu sehen gewesen. Hologramme können über-

Radarzentrum Glons

dies nicht per Radar geortet werden, und eine Laser-Projektion ist nur dann sichtbar, wenn es dafür einen »Schirm« gibt, beispielsweise Wolken. Im vorliegenden Fall war der Himmel indessen unbewölkt, und es bestand keine nennenswerte Inversionswetterlage.

Analyse

Ungefähr am 10. Juli erfuhr Lucien Clerebaut in einem Telefongespräch mit Oberst De Brouwer, Chef des Führungsstabs der belgischen Luftwaffe, zu welcher Überzeugung man inzwischen bei der Armee gekommen war: Die aufgezeichneten Echos rührten nicht von elektromagnetischen Interferenzen her. Eine Pressekonferenz hierzu war für Mittwoch, den 11. Juli, geplant. Am 12. Juli berichteten alle Nachrichtenmedien über diese beispiellose Pressekonferenz. In einem Artikel mit der Überschrift »Die offiziellen Geständnisse der Luftwaffe«für La Derniere Heure hieß es:

„Drei surreale Sekunden. Drei Sekunden, in denen eine Raute auf einem F-16-Radarschirm herumtanzt. Die Raute stellt das Echo eines bis heute nicht identifizierten Flugobjekts dar. Den Bildschirmangaben zufolge wurde für das Objekt zunächst eine Geschwindigkeit von l067 km/h ermittelt. Und plötzlich springt es dann auf l890 km/h, und selbst der Rechner ist nicht in der Lage, die Beschleunigung zu ermitteln. Das Ganze spielt sich am Himmel über Tubize ab. Innerhalb von drei Sekunden fällt das Echo von 3000 auf weniger als l400 Meter ab. Gestern erläuterte Oberst De Brouwer vor einer großen Gruppe von Journalisten: »Hätte das Echo tatsächlich von einem materiellen Objekt hergerührt, so hätte es bei einem Flug über Tubize in dieser Höhe am Boden Schäden verursachen müssen. Gemeldet wurde jedoch nichts, absolut nichts«. Auch mehr als drei Monate nach jener berühmten Nacht vom 30. auf den 31. März, in der von Beauvechain aus zwei F-16-Abfangjäger eingesetzt worden waren, sieht sich Major Lambrechts, der Verantwortliche der militärischen Luftüberwachung, nicht in der Lage, eine plausible Erklärung der Phänomene abzugeben, die von mehreren Radarsystemen, einschließlich der Bordelektronik der beiden F-16, unabhängig voneinander registriert wurden.

Drei Monate lang warteten Journalisten auf eine Stellungnahme der Luftwaffe zu diesen Phänomenen, die ganz Belgien in Aufregung versetzt haben. Ende Juni war es dann so weit: Oberst De Brouwer brach das Schweigen, indem er Paris Match zwei Dokumente überließ, und zwar, wie er selbst einräumte, um einigen Journalisten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Sie hatten in ihren Artikeln die belgische Luftwaffe lächerlich gemacht und behauptetet, diese sei unfähig, eines der in den USA entwickelten Stealth-Flugzeuge (wie etwa die F-117) zu identifizieren — eine Hypothese, die man in Brüssel vollkommen ausschließt. Doch die Militärs gehen noch weiter. Wie Oberst De Brouwer durchblikken ließ, hatten die Radaroperateure in Glons bereits vor jener berühmten Nacht vom 30./3l. März ein Echo geortet, das stabil genug war, um einen Fliegereinsatz zu rechtfertigen. Als die Maschinen eintra-

fen, verschwanden die Echos auf den Radarschirmen des Kontrollzentrums; sie tauchten wieder auf, nachdem sich die Flieger wieder entfernt hatten.

Dann die berühmte Nacht, über die an dieser Stelle bereits ausführlich berichtet wurde, in der zwei F-16-Abfangjäger der 349. und 350. Staffel eingesetzt wurden. Die Piloten waren ein Hauptmann und ein Leutnant. Während des siebzigminütigen Flugeinsatzes konnten sich beide Maschinen den Echos zu keinem Zeitpunkt auf weniger als 7 km nähern. Doch damit nicht genug. Nach Auskunft von Oberst De Brouwer war die Bordelektronik überfordert, speziell die Beschleunigungswerte des verfolgten Echos konnten nicht ermittelt werden. Niemand hat dies bisher erwähnt, doch das Objekt wurde bis über Bierset verfolgt, wo das CRC Glons plötzlich den Kontakt verlor. Hierzu Oberst W. De Brouwer: »Wenn ich von >verlieren< spreche, meine ich damit, dass sich das Objekt so schnell bewegt, dass es vom Radar nicht mehr als Flugzeug erkannt wird«. Das gleichzeitig mit den Bordinstrumenten der beiden F-16 verfolgte UFO vollführte Bewegungen in sämtliche drei Raumdimensionen, zu denen kein existierender Flugzeugtyp in der Lage ist; während einer Flugsequenz, die aufgezeichnet werden konnte, beschleunigte es im Sinkflug innerhalb von wenigen Sekunden von 280 auf mehr als l 800 km/h. Die Piloten selbst konnten aus der Luft nichts erkennen (was vor allem auf die schwierigen Sichtverhältnisse in einer so stark beleuchteten Region zurückzuführen ist), aber ihr Radar registrierte sehr erstaunliche Phänomene bei der Verfolgung des UFOs, das sich in bestimmten Augenblikken zu vervielfachen schien. Kein Kontakt dauerte länger als zwanzig Sekunden, und nach diesem unglaublichen Katz-und-Maus-Spiel mussten die F-16 in Beauvechain heruntergehen, weil ihnen der Treibstoff ausging. Ein hoher Offizier der Luftwaffe traf folgende Feststellung: Jedes Mal, wenn es den Abfangjägern gelungen war, ihr Radar auf das Ziel aufzuschalten, setzte das UFO zu einem Ausweichmanöver mit geänderter Flugbahn und Geschwindigkeit an.

Nachbetrachtung

In welcher Stimmung waren die Piloten, als sie von ihrem Einsatz zurückkehrten? »Sie waren überzeugt, etwas absolut Außergewöhnliches erlebt zu haben«, fasst Oberst De Brouwer zusammen, der es vorzieht, bestimmte Möglichkeiten auszuschließen, anstatt mit Mutmaßungen abzuwarten. »Wir sind da sehr vorsichtig und wollen keine Hypothesen in den Raum stellen, indem wir etwa von außerirdischen Erscheinungen sprechen«, erklärte der Offizier, schloss aber Flugzeuge, Wetterballons, Laserstrahlen und eine Inversionswetterlage (wodurch die Ausbreitung von Wellen gestört wird) aus. Zur Möglichkeit befragt, ob vielleicht elektromagnetische Störungen die Ursache sind, trifft De Brouwer die Feststellung, dass solche Phänomene in diesem Ausmaß und von solcher Dauer noch nie beobachtet worden seien, seit es eine Luftraumüberwachung gibt. Es ist weltweit das erste Mal, dass ein hoher Verantwortlicher der Luftwaffe eine derartige Äußerung getan hat. Was die Luftwaffe nun zu unternehmen beabsichtigt? Sie wird die Aufzeichnungen genauer wissenschaftlich untersuchen. Der Oberst hatte bereits versichert, dass bei erneuten Sichtungen dieser Art wieder Maschinen zum Einsatz gelangen würden. Seitdem hat die Luftwaffe jedoch keine derartigen Beobachtungen mehr gemacht, und die SOBEPS erklärte, dass die Sichtungsfälle seit Winter und Frühjahr erheblich zurückgegangen seien.

In Le Soir schrieb Joelle Meert (»Die große Schweigsame erklärt sich«):

Das Verteidigungsministerium hatte zunächst versichert, die beiden Maschinen hätten weder Informationen noch Dokumente mitgebracht. Wie vom Stab der Luftwaffe erläutert wurde, habe man die Zielsetzung verfolgt, das Phänomen möglichst objektiv zu erfassen und sich nicht von Emotionen und dem affektgeladenen Klima, das durch die Welle der UFO-Sichtungen am Himmel über Belgien entstanden war, anstecken zu lassen. Dies war auch geboten, wollte man Gewissheit erlangen und eine Beziehung zwischen den zusammengetragenen Einzelaspekten herstellen. Das Ergebnis der Untersuchungen ließ jedoch keine definitive Aussage über die Beschaffenheit des Objekts zu. Damit harren alle Fragen weiter einer Antwort.

Quelle: „UFO-Welle über Belgien" herausgegeben von SOBEPS. Verlag Zweitausendeins 1994.

Europa startet Planetensucher Corot

In DEGUFORUM 52 berichtete Dr. Jens Waldeck über Projekte zur Suche nach extrasolaren Planeten. Unter anderem stellte er die Transit-Methode vor, bei der Planeten als winzige Punkte vor ihren hell strahlenden Hauptsternen vorbeifliegen und kurzfristig einen Teil davon verdunkeln.

Jetzt ist es bereits so weit: Planmäßig wurde der französischen Satellit Corot, der Planeten außerhalb unseres Sonnensystems finden soll, auf die Umlaufbahn um die Erde gebracht. Während seiner zweieinhalbjährigen Mission soll er versuchen, die so genannten Exo-Planeten unter rund 120 000 Sternen aufspüren und dann auf Grundlagen für Leben in anderen Sternensystemen zu testen. Dazu ist Corot mit einem Weitwinkel-Teleskop von 30 Zentimetern Durchmesser sowie zwei Kameras ausgestattet.



Planetensucher Corot

Exo-Planeten sind bislang nur beim so genannten Transit zu sehen, wenn sie vor ihren Hauptsternen vorbeifliegen und kurzfristig einen Teil davon verdunkeln. Von der Erde aus wurden seit der ersten Entdeckung 1996 etwa 220 Exo-Planeten gesichtet; Corot soll diese Suche in 896 Kilometern Höhe ergänzen.

Wenn Corot Transite von Planeten feststellt, soll der Satellit in einem zweiten Schritt felsige Planeten gezielt auf mögliche Grundlagen für Leben im All prüfen: Dazu kann er die Atmosphäre der neu entdeckten Exo-Planeten auf Kohlendioxid, Wasser und Ozon testen.

Nach Einschätzung der Franzosen, welche den Großteil der 170 Millionen Euro teuren Mission finanzieren, dürfte Corot „einige Dutzend“ Exo-Planeten aufspüren.

Quelle: http://de.news.yahoo.com/27122006/286/vermischtes-europa-startet-planetensucher-corot.html

Über das Warum

von Alf Bodo Graf

Wahrscheinlich wird so manche unerklärliche Erscheinung bis hin zum Ufo einfach deshalb wieder verdrängt, weil kein sinnvolles Warum und kein sinnvoller Zusammenhang in dem, was man zu sehen glaubt, deutlich werden.

Probably so some unexplainable feature is simply again displaced up to the UFO, because no meaningful why and no meaningful connection in what one believes to see, becomes clear.

Ein Warum ist jedoch immer nur aus übergeordneter Sicht von einer gemeinsamen Ordnung her erkennbar, in der Fremdes und Vertrautes in einem bestimmbaren Verhältnis zueinander steht. Hierfür sollte man vorab folgende zur Beurteilung erforderlichen Umstände kennen und berücksichtigen:

Die Astronomen haben im vorigen Jahrhundert erkannt, dass es viele Milchstraßen gibt. Diese Milchstraßen driften auseinander. Das Auseinanderdriften ist an dem ins Rötliche gestreckten Licht zu erkennen, das von den Wasserstoffatomen der Milchstraßen herrührt, die sich von uns entfernen.

Das Weltganze

Die Physiker haben dann aus dieser Ausdehnung des Alls durch Rückrechnung geschlossen, dass vor etwa 15 bis 20 Milliarden Jahren in einem Urknallausgangspunkt noch alles Spätere ununterschieden beisammen lag.

Außerhalb dieses Punktes soll es nichts gegeben haben, also auch keinen leeren Raum drumherum. Zeit und Raum seien überhaupt erst mit der weiteren Differenzierung in Besonderheiten entstanden.

Mit der Bezeichnung Punkt ist also nicht gemeint, dass der Punkt in einer größeren Geometrie zuhause war, vielmehr ist gemeint, dass die Physiker sich jede innere Strukturierung der Welt durch alle ihnen heute bekannten Besonderheiten beim Rückrechnen hinweggedacht haben, so dass mathematisch nur noch ein Punkt ohne etwas drumherum als Bild unserer Welt für deren Anfang übrig geblieben ist. Um das entsprechend zum Ausdruck zu bringen, wird der Punkt Anfangssingularität oder kosmische Singularität genannt.

Wenn diese Singularität trotzdem im Ergebnis noch als punktförmig beschrieben wird, hat das auch seinen Grund in dem Umstand, dass die Physiker und Mathematiker mit einer vagen Besonderheit nichts anfangen können, die, isoliert von ihren Inhalten betrachtet, größenmäßig und gestaltsmäßig nicht bestimmbar ist.

Sie können dann dieser unbestimmbaren Größe und Gestalt des Weltganzen allenfalls die Eigenschaft eines mathematischen Punktes in ihrem auf vermessbare Dinge beschränkten Vorstellungsraum zuweisen, auf den sie sich bei ihrer Arbeit aus Gründen der Seriosität exakter Wissenschaftlichkeit normalerweise beschränken und den sie offenbar bei ihrer punktgenauen Rückrechnung nicht auch noch hinwegdenken wollten, da ja sonst die nur relativ auf diesen Vorstellungsraum hin vorgenommene faktische Wertung als Punkt ebenfalls entfallen würde.

Wenn man aber die Scheuklappen einer im Alltag überwiegend auf Abzählbarkeit und Vermessbarkeit ausgerichteten Mathematik nicht anlegt und vom Zahlenbegriff, der alles Nichtzählbare und alles Unwägbare vorab ausblendet, auf den meiner Ansicht nach grundlegenderen Begriff der Besonderheit umsteigt, der nicht in jedem Fall genaue Vermessbarkeit einer Ausdehnung voraussetzt, dann ist der Urknallausgangspunkt nichts weiter als das auch heute noch immer vage Allesgleichzeitigüberall des Weltganzen, das genauso wie unsere Gedankenwelt als Raum alles Denkbaren größen- und gestaltsmäßig nicht festgelegt ist, aber in vielerlei verschiedenartige besondere Universumstrukturen unterteilt gedacht werden kann, die sich untereinander als so genannte Paralleluniversen ebenso wenig stören müssen wie vergleichsweise Bahnnetz und Straßennetz in unserer Landschaft.

Die Besonderheiten unserer Welt

Ob auf diese Weise in unseren Gedanken als Weltstruktur oder als Besonderheiten des Alltags, überall heben sich Besonderheiten als etwas Besonderes von ihrer jeweiligen inneren und äußeren Umgebung ab, einer Umgebung, von der sie sich zumindest etwas unterscheiden und aus der sie sich jeweils wie Wellenberge erheben, die dabei ihrem Umfeld die Rolle des Wellentals zu sich als neue Eigenschaft zuweisen.

Mehr ist für uns nicht denkbar, denn jedes Zusammensetzen von Besonderheiten führt schließlich auch wieder nur zu einer weiteren Besonderheit.

Die so genannten Naturgesetze leiten sich letztlich aus der Neigung der Besonderheiten ab, sich unter ähnlichen Umständen immer wieder ähnlich zu verhalten, sich normalerweise auf den ausgetretenen Pfaden ihrer jeweiligen Eigenart zu bewegen und zu wiederholen. Das gilt in der Regel auch für die Nachbildungen von Originalen im Modell oder in unseren Gedanken. Je mehr eine derartige Nachbildung dem Original wirklich entspricht, desto ähnlicher verhält sie sich im Normalfall.

So kann man aufgrund eines Modells von der Umwelt planen, wenn sich die Bilder aus der inneren und äußeren Umgebung in unseren Vorstellungen zu einer den Originalbesonderheiten entsprechenden Ordnung zusammenfinden, einer oft sogar passenderen Ordnung, die zu ihrer Abrundung auch noch die ursprünglichen Anfänge und die Trends der Zukunft erkennen lässt.

Wenn Sie sich demnach jetzt auf einen Stuhl gesetzt haben, haben Sie aufgrund Ihrer Erinnerungen in Ihrem Vorstellungsmodell darauf vertraut, dass Stühle harmlos sind, und angenommen, dass der Stuhl, auf dem Sie sitzen, mit der an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit eines Gerichtssachverständigengutachtens nicht im nächsten Augenblick wegen Materialermüdung zusammenbrechen wird.

Ursache und Wirkung

Die Frage, warum es heute überall Besonderheiten gibt, die sich auf bestimmte Eigenarten festlegen, führt in der Regel zunächst zu einer Ursachenforschung, bei der der Weg nachvollzogen wird, den die Entwicklung bis zum augenblicklichen Zustand genommen hat.

Wenn man so die Ursachen eines Zustands hinterfragt und danach die Ursachen dieser Ursachen, kommt man zunächst immer weiter in die Vergangenheit.

Bald zeigt sich, dass bei immer weiterem Rückfragen die Zahl der mittelbaren



Ursachen, die nicht hinweggedacht werden können, ohne dass der ins Auge gefasste augenblickliche Zustand entfallen würde, in der Regel erheblich zunimmt. Denn jede Ursache beruht ihrerseits normalerweise auf vielerlei weiteren Besonderheiten, von denen sie bewirkt wurde und von denen somit auch der untersuchte Zustand mittelbar verursacht wurde.

Letztlich ist aber gemeinsame Ursache aller Ursachen, die in die Vergangenheit verfolgt werden können, die durchgehende Neigung, sich als etwas Besonderes von seiner inneren und äußeren Umwelt abzuheben, eine Neigung, die alles zu jeder Zeit veranlasst.

Nichts kann entstehen, das die absolute Grundeigenschaft, eine Neigung zur Besonderheit zu haben, nicht aufweist. Ein absolutes Nichts kann sich nirgends breit machen, weil eine auch nur unbestimmte Ausdehnung schon wieder eine Besonderheit wäre, die das absolute Nichts zu einem Etwas machen würde.

Selbst unser leerer Raum ist etwas, das sich sofort zusammenzieht, wenn die Quantenfluktuation, aus der der Raum besteht, sich vermindert, worüber Science Fiction und Wissenschaft heute nicht selten unter dem Begriff der negativen Energie oder des Wurmlochs als einer möglichen Abkürzung des Raums für die Raumfahrt spekulieren.

Das Warum

Stellen wir uns eine irgendwann perfekte Welt vor, in der außer sonstiger Vergangenheit und Zukunft auch wir mit unserer Art von Alltag so repräsentiert sind, wie die Besonderheiten unserer inneren und äußeren Umwelt sowie die der weiteren Vergangenheit und Zukunft schon heute in unserer Vorstellungswelt ihre Lobby haben, wenn auch noch eine recht unvollkommene.

Stellen wir uns dann weiter vor, diese Welt kommt zu dem Ergebnis, dass eine allgemeine Neigung zur Besonderheit, also eine Neigung zur Unterteilung in Besonderheiten, notwendig ist, um alles seiner Eigenart entsprechend auseinanderzuhalten, dann fehlt als Schlussstein für die Begründung des Warum einer weltweiten Neigung zur Besonderheit und Strukturierung eigentlich nur noch die Darlegung, warum die Neigung zur Besonderheit auch schon zur frühen Zeit eines vagen Urknalausgangspunktes, also zum Zeitpunkt einer laut Naturwissenschaft im Zweifel denkerlosen Zeit, als Mittel zum Zwecke der Bereicherung einer späteren Endzeit wirksam werden konnte, die vermutlich die Frage nach dem Warum noch besser beantworten kann als wir.

Da aber die Neigung zur Besonderheit, an der wir mit unserem Bewusstsein als Denker auch unseren Anteil haben, selbst noch nicht auf zeitliche Einzelheiten festgelegt ist, vergeht für sie bei isolierter Betrachtung ohnehin vom Anfang bis zur perfekten Welt relativ nur ein einziger Augenblick, so wie wir Menschen bei isolierter Betrachtung unseres Bewusstseins als Denker auch zeitloser sind als das differenziertere Geschehen in unseren Billionen Körperzellen und das ständige Geflimmer in jedem der Milliarden Billionen Atome eines Fingerhuts voll Materie und dem Quantenfluktuation genannten Geflimmer, das wir scheinbar als leeren Raum wahrnehmen.

Aus der Sicht des Zeitloseren biegt sich dann das lineare Fortschreiten der Zeit in eine zunehmend innere Differenzierung in Besonderheiten um, biegt sich um in die Gestalt einer Pyramide, bei der das jeweils Zeitlosere weiter oben an der Spitze steht und wie das vor die Klammer Gezogene in der Mathematik als beständigere Ordnung auf die zahllosen besonderen Einzelfälle der unteren Ebenen einwirkt, die in ihrem Zusammenwirken im Ergebnis in Wechselwirkung die jeweils übergeordnete Ordnung hinsichtlich deren besonderer Detailfähigkeit verstärken, ohne dass die übergeordnete Ordnung sich im zeitloseren Ursprünglichen grundsätzlich ändert.

"Ein absolutes Nichts kann sich nirgends breit machen"

Dieser Gedanke lässt sich auch anhand von Beispielen aus der bildenden Kunst näher aufzeigen.

So ist etwa eine Mona Lisa noch immer die Darstellung aus dem Strichmännchenpiktogramm einer ersten Malerskizze, auch wenn sie vom Maler jeweils in Rundumsicht in Wechselwirkung mit allen ihren Teilen künstlerisch ausgewogen in den Einzelheiten zum endgültigen Detailreichtum hochgeschaukelt wurde..

Auch ein Bildhauer geht nicht Zeile für Zeile vor, wie sich ein schon vorgefertigtes Bild am Monitor Zeile für Zeile aufbaut, sondern klopft erst eine grobe Gestalt aus dem Stein, die er dann rundum, angeregt durch den jeweils erreichten Verfeinerungsgrad des Ganzen, in den Einzelheiten immer weiter ausgewogen anpasst.

Der Teufel steckt dann im Detail der immer schwierigeren Anpassung der Einzelheiten mit immer noch mehr Einzelheiten an den sich dabei in Wechselwirkung entfaltenden Geist des Ganzen.

Das gilt nicht nur für die materiellen Besonderheiten, die unseren körperlichen Betätigungen Widerstand entgegensetzen, so wie etwa relativ der Fliege ein Sumpf materiell wie festes Land gegenübertritt, sondern auch für die von uns aus alter Gewohnheit des Fühlens noch immer meist weniger materiell empfundene Ordnung in unserem Alltag.

Denn jede Besonderheit ist, vergleichbar einer rechtlichen Regelung oder einem Computerprogramm, eine Festlegung auf eine bestimmte Eigenart für bestimmte Fälle, eine besondere Festlegung, die dann in ihren Auswirkungen von der Umwelt zu berücksichtigen ist.

Im Multikulti antiker Großstädte erkannte man entsprechend für den menschlichen Bereich das Problem, das die Griechen mit ihrer Sagengestalt aufgeworfen hatten, die in einem Tal auf Wanderer gelauert und die Wanderer dann in einem Bett gestreckt oder verkürzt haben soll, bis sie für das Bett passten.

Die gefundene Lösung des Anpassungsproblems lautete dann ab Antike:

Es kommt bei der im Einzelfall richtigen Anwendung einer besonderen Einzelfallregelung auch auf den Geist der übergeordneten Ordnung an.

Gesetze sollen dem Menschen dienen. Folglich muss im Ausnahmefall beispielsweise das Heilen am Feiertag selbst dann erlaubt werden, wenn, generell verkürzend, nur ein Feiertagsarbeitsverbot zum Nutzen aller ausdrücklich formuliert wurde, eine Formulierung, die im Interesse der Übersichtlichkeit nicht allen Besonderheiten des Einzelfalls Rechnung tragen kann.

Heute wird dieser Gedanke durch eine ausdehnende Auslegung einzelner Vorschriften über Treu und Glauben von der üblichen Rechtsprechung in unseren Rechtsordnungen berücksichtigt und mit jedem entschiedenen Fall weiter ausgestaltet. Bei Dienst nach Vorschrift pur ohne den Geist, der zugunsten des Sinns des Ganzen mitdenkt, geht oft nichts mehr.

Und auch in der Physik hat man entsprechend für die materielle Welt neuerdings erkannt, es genügt nicht, etwa ein Elektron für sich allein zu betrachten und auf dieser Grundlage Werte zu errechnen, Vielmehr ergibt oft erst die Rundumsicht auch auf die Gesamtordnung praktisch brauchbare Werte, wenn man berücksichtigt, dass das Elektron stets von den Strahlungsquanten eines elektromagnetischen Feldes umstellt ist.

Übergeordnete Ordnungsbesonderheiten sind in der Regel zeitloser als die Fein-

abstimmung ihrer Fähigkeiten im Detail, wo sich die höhere Ordnung im kleinsten Bereich nur gehäuft in der Vielzahl der Fälle statistisch durchsetzt, während die größere Ordnung demgegenüber mit statistischer Höchstwahrscheinlichkeit flimmerfreiere Beständigkeit in der Zeit aufweist, weniger beeindruckt vom vielfältigeren Einzelgeschehen.

Je zeitlich umfassender und durchgängiger eine Ordnungsbesonderheit ist, desto mehr gilt für sie, tausend Jahre sind wie ein Tag.

Das heißt aber auch, größere Zeitlosigkeit bedeutet nicht unendliche Langeweile, ist vielmehr relative Verkürzung von Raum und Zeit auf einen Augenblick infolge der ereignisloseren Sicht, die sich einstellt, wenn man bei der Betrachtung eine innere Differenzierung der Umwelt in viele einzelne zeitliche und örtliche Besonderheiten über die Zeiten ausblendet und sich auf die Betrachtung der übergeordneten Ordnungsbesonderheit beschränkt.

An dem auch von der fernsten Zukunft her mitgeprägten zeitlosen Augenblick der Neigung zur Besonderheit hat alles zu jeder Zeit ungeachtet seiner jeweiligen Fähigkeit zu differenzierterer Besonderheit Anteil, so dass die sich auch daraus ergebende unvollständige Trennung aller Dinge voneinander dafür sorgt, dass eine endzeitgeprägte Perfektion in den Einzelheiten ähnlich dem theoretischen physikalischen Beispiel von Schrödingers Katze auch in die Anfänge durch genauere Festlegungen verfeinernd zurückwirkt.

Unsere Art von Universum wirkt wohl demgemäß so wenig unheimlich wie möglich.

Keine fremde Sonne beamt plötzlich zu uns, und unsere Sonne füllt keineswegs den halben Himmel aus. Die sanften nur ca. fünftausend für unser Auge sichtbaren Lichtpünktchen des nächtlichen Sternenhimmels beunruhigen hinsichtlich ihrer Wirkung aus der Ferne weder durch allzu ungleichmäßige Verteilung noch durch allzu exakte Anordnung.

Unsere Art von Welt ist so über ihre überörtlichen und überzeitlichen Grundzüge schon recht weitgehend geordnet.

Das anthropische Prinzip

Wer dann mit schon heute weniger grober Betrachtungsweise auf der Grundlage einer durch die Medien vermittelten gemeinschaftlichen Sicht auf die Anfänge zurückblickt und sie sich dabei als chaotisches Gewimmel unzähliger Teilchen vorstellt, übersieht, dass diese Teilchen nur in einer schon hochentwickelten Raumzeitordnung überhaupt raumzeitliche Reihenfolgen und Größenordnungen untereinander einnehmen konnten, wobei die Zahl der über Raum und Zeit hinweg verbundenen Quanten, deren genauere Festlegungen in der Zukunft auch in die fernste Vergangenheit über einen zeitloseren Augenblick gemeinsamer Ordnungsbesonderheit zurückreichen, wohl auch von den gesteigerten Differenzierungserfordernissen dieser für uns in den Details noch fernen Zukunft bestimmt ist.

Bekannt ist aus den Medien auch das ovale Vermessungsbild der bis heute nachwirkenden und inzwischen auf drei Grad über absoluter Kälte gestreckten Strahlungsverhältnisse aus Urknallzeiten, ein Bild, in dem die Wissenschaftler bereits die Verdichtungsansätze für die später entstehenden Milchstraßen erkennen wollen.

"Je zeitlich umfassender und durchgängiger eine Ordnungsbesonderheit ist, desto mehr gilt für sie, tausend Jahre sind wie ein Tag."

Hinzu kommt der als so genanntes anthropisches Prinzip von den Wissenschaftlern berätselte Umstand, dass die so genannten Naturkonstanten, obwohl sie genauestens passen müssen, um unsere Art Welt überhaupt zu ermöglichen, bereits schon dem Strahlungsquantengewimmel der Anfangszeit zugrunde lagen und in der Regel bis heute unverändert gelten.

Normierungen im kleinsten Bereich wie das Plancksche Wirkungsquantum sorgen auf noch zeitloserer Ebene ähnlich einer Normierung der Spurweite bei Eisenbahngeleisen für eine reibungslose Verkehrsregelung und die nötigen Bildschwerpunkte im Gesamtbild unserer auch hinsichtlich Vergangenheit und Zukunft unvollständig getrennten Welt.

So heißt es dann oft sinngemäß poetisch in den Physikbüchern, eigentlich sei so ein Elektron überall in der Welt zuhause, nur dann halt mit gesteigerter statistischer Häufung auf seiner Bahn um ein bestimmtes Atom.

Beim Doppelspaltversuch im Labor zeigt sich entsprechend, einzeln zu den Spalten geschickte Teilchen verhalten sich bezüglich des Durchgangs in der Regel jeweils so, als ob sie alle gleichzeitig losgeschickt worden wären. Sie stehen also über die Zeiten untereinander ähnlich im Verbund wie die Zwillingsphotonen einer über Lichtjahre hinweg verbreiteten Lichtwelle, wenn sich ein Partner über Billionen km hinweg sofort auf eine genauere Zustandsbestimmung beim anderen Partner einstellt.

Einstein nannte das spukhafte Fernwirkung der Naturgesetze. Seine Lichtgeschwindigkeit war davon nicht betroffen, da diese nur als Durchschnittsgeschwindigkeit für Teilchen gilt, die sich hinsichtlich ihrer relativen Wirksamkeit schwerpunktmäßig von A nach B verlagern. Insoweit das in anderer Hinsicht nicht der Fall ist, ist jede Geschwindigkeit möglich.

Selbst beim Auseinanderdriften der hundert Milliarden Milchstraßen summieren sich die 50 km pro Sekunde des Auseinanderdriftens zwischen zwei benachbarten Milchstraßen bezüglich der am weitest voneinander entfernten Milchstraßen zu Überlichtgeschwindigkeiten, da auf die Entfernung dabei kein Teilchen mit sofortiger Wirkung ausgetauscht werden muss.

Differenziertere Wahrnehmung

In unserer Gedankenwelt haben wir mit allen diesen Arten der Relativität von Raum und Zeit die geringsten Schwierigkeiten. Denn wir passen den räumlichen und zeitlichen Differenzierungsgrad in unseren Vorstellungen stets automatisch unseren Fähigkeiten an, das vage Gesamtbild genauer in den Einzelheiten festzulegen, egal ob wir unsere ganze Welt betrachten oder nur ein Atom.

Blicken wir beispielsweise auf zeitlosere übergeordnete Ordnungen, verkürzen wir bei der Betrachtung von ihrem Standpunkt aus automatisch Raum und Zeit auf deren undifferenzierteren Augenblick, bei dem unzählige Milchstraßen und Jahre übersichtlich zu einem kurzen Videoclip schrumpfen.

Unsere Gedankenwelt ist nur relativ je nach unserer augenblicklichen Fähigkeit, etwas differenzierter wahrzunehmen, mehr oder weniger intensiv strukturiert, weil unserem Vorstellungsbild in der Regel meist erst noch geeignete Erinnerungen zu häufig wahrgenommenen Besonderheiten zum Zwecke des Erkennens zugespielt werden müssen.

Wenn wir nachts traumlos schlafen, schrumpft für uns als Denker hinsichtlich unserer Wahrnehmungsfähigkeit alles auf den noch undifferenzierten Augenblick des Zeitloseren zusammen, auch wenn daneben immer noch unsere Billionen Körperzellen weiter wie am Tage mit Reparaturarbeiten beschäftigt sind, froh ob der nächtlichen Ruhe an der Heimatfront.

Tagsüber kommen wir dann vielleicht mit einem Kaffee wieder auf Touren.

Der Uhrzeiger kreist dann langsamer als



im übermüdeten Zustand.

Wir stellen uns die Umwelt dann deutlicher vor, sehen in Gedanken die für uns denkbare Welt etwa entsprechend heutiger Allgemeinbildung in hundert Milliarden Milchstraßen zu etwa je vierhundert Milliarden Sonnen bei immer nur etwa hundert Atomarten unterteilt und werten den leeren Raum als Quantengewimmel, von dem wir selbst meist nur indirekt und grob ein Geflimmer am leeren Bildschirm des eingeschalteten Fernsehers wahrnehmen können.

Obendrein ändert sich je nach Wissen, Schulung, Erfahrung und Übung auch das Auflösungsvermögen, mit dem wir die verschiedenen Dinge der Umwelt wahrnehmen und handhaben.

Wo für den Laien alles schnell durchrauscht, hat der Fachmann aufgrund seiner Übung im differenzierteren Betrachten in der Regel mehr Zeit, die gewohnten Umstände zu unterscheiden und zu beeinflussen.

Gehen Jurist, Ingenieur und Koch spazieren, sehen alle die ganze Straße, aber jeder vielleicht manche Einzelheit mit anderen Augen. Der Duft aus dem Restaurant differenziert sich für den Koch wohl eher als für andere in den von Kartoffelbrei mit Fischstäbchen. Der Ingenieur taxiert, wann wohl das Hochhaus wegen Materialermüdung des Betons abgerissen werden muss, während der Jurist über den offenen Kanaldeckel schimpft.

Entsprechend testen die Psychologen anhand der vagen Strukturen ihrer Rorschachtestbilder, wes Geistes Kind der Besucher ist, was für eine Art von besonders vertrauter Welt er in den vorgelegten vagen Strukturen wiedererkennt.

Das Weltganze selbst wirkt sich letztlich für uns, für unseren Körper und unsere gesamte Welt auch als so ein Art Rorschachtestbild aus, in dem dann vorwiegend nur jeweils die eigene Art von vertrauter Welt im Hintergrundrauschen mit meist schon ererbten Filtern erkannt wird.

Wer weiß schon, wie viele andere Arten von Welten noch unerkannt im Hintergrundrauschen unserer von den Physikern bisher über zehn bis elf Dimensionen errechneten Umwelt mitmischen.

Manchmal wissen sogar andere Besonderheiten unserer Welt noch mehr als wir. Ein Ritter im Mittelalter kannte die DNA nicht, die Gegenstand unserer heutigen Gentests ist, wohl aber seine Körperzellen auf die ihnen eigene Art.

Willensfreiheit

Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Damit ist nicht gemeint, dass meine Körperzellen nicht einen Strahlenschaden erleiden könnten, von dem ich mangels hierfür ausgebildeter Sinnesorgane zunächst nichts bemerke. Aber meine Willensbildung als Denker setzt nun einmal erst an Umständen an, die mir als Denker zumindest in der mir durch mein Gehirn aufbereiteten Form ihres Zusammenwirkens als Besonderheiten bekannt sind.

Freiheit ist die Möglichkeit, unter mehreren Möglichkeiten auszuwählen. Hierfür ist der entsprechende Spielraum erforderlich und die Fähigkeit, diesen Spielraum zu nutzen. Das gilt auch für die Willensfreiheit.

Willensfreiheit setzt also ein zumindest rudimentäres Vorstellungsbild von den Trends der Besonderheiten der inneren und äußeren Umwelt voraus, ein Vorstellungsbild, aufgrund dessen sich die wahrscheinliche Zukunft ableiten und in vorauseilendem Gehorsam gegenüber ihren zu erwartenden Sachzwängen berücksichtigen lässt, ein Zukunftsbild, aus dem heraus dann erst eine Verhaltenswahl getroffen wird, die dann nicht etwa bloß von den einzelnen kleinsten Einflüssen zufälliger Fernwirkungen von Besonderheiten geprägt wird, die sich weit vom Geschehen vor Ort in der Ferne entsprechend fremdartig in ihrer Eigenart entfalten und sich zu einem meist nicht schnell genug deutbaren Hintergrundrauschen für die Ordnungen hier vermischen.

"Freiheit ist die Möglichkeit, unter mehreren Möglichkeiten auszuwählen"

Die sechzig Milliarden Neutrinos, die pro Sekunde durch einen Quadratzentimeter meiner Haut hindurchgehen und dann durch Billionen Körperzellen, kann ich einzeln nicht auseinander halten. Folglich beeinflussen sie auch nicht einzeln meine Entscheidung, am Abend die Tagesschau im Fernsehen anzusehen.

Die eigentliche Verhaltenswahl wird vielmehr überwiegend, wenn man von Willensfreiheit spricht, auf Grund von übergeordneten Wertvorstellungen wie denen, was gut und billig oder böse und überteuert ist, als Warum des Handelns getroffen, Wertvorstellungen, die sich als abrundende Grundsatzentscheidungen aus der Ordnung ergeben, zu der die ererbten oder über Umwelt und Medien aufgenommenen Entsprechungen der Besonderheiten unseres inneren und äußeren Umfeldes in unseren Vorstellungen aufgrund ihrer jeweiligen Eigenart gefunden haben, Entsprechungen, die in der Ordnung unserer Vorstellungen stellvertretend für die Originale die Originalbesonderheiten als deren Lobbyisten repräsentieren.

Eine Persönlichkeit gilt in ihren Charakterzügen und ihrer Willensfreiheit sogar als umso gefestigter, je weniger sie sich bei ihren Entscheidungen von den Wechselfällen des Alltags beeindrucken lässt.

Unter Willensfreiheit wird also nicht das spontane Quantenverhalten der herrschenden Lehre der Quantenphysik verstanden, weil diesem nach dieser herrschenden Lehre keine vorherige Abwägung aufgrund eines Vorstellungsbildes als Ursache zugrunde liegt.

Willensfreiheit ist auch nicht die totale Fremdbestimmtheit, die Einstein durch seinen Satz, Gott würde nicht würfeln, bezüglich des kleinen dummen Quants als einem Spielball seiner Umwelt zum Ausdruck bringen wollte, dem so nicht nur von vornherein die Möglichkeit zur eigenen Wahl des Verhalten fehle, sondern sogar schon die Möglichkeit zu einem nicht fremdbestimmten spontanen Verhalten der herrschenden Lehre.

Unter Willensfreiheit versteht man vielmehr den Spielraum, eine Verhaltensweise auszuwählen und in die Tat umzusetzen, die einem aufgrund möglicher ausgewogener Rundumsicht als den eigenen übergeordneten Wertvorstellungen, sprich Idealen, am nahestehendsten erscheint.

Selbst wer in einem Fall die Möglichkeiten nicht mit bestimmten Wertvorstellungen abwägen will und zum Würfel greift, verwirklicht auch dabei wiederum bewusst eine zur Welt der übergeordneten Ideale gehörige Wertvorstellung, nämlich die, sich in einem Fall wie diesem berechtigt fühlen zu dürfen, die Vorgehensweise lediglich auszuwürfeln.

Die Folge der Willensfreiheit besteht dann darin, dass – bildlich gesprochen – unser Arm sich in der Regel deshalb erhebt, weil wir das wollen und nicht, weil er das will, und wir unsererseits wiederum der verlängerte Arm einer allem gemeinsamen Neigung zur Besonderheit sind, einer Neigung zur Besonderheit, die dann im menschlichen Bereich in der Vielzahl der Fälle umfassenderer Vorstellungen gehäuft dazu führt, dass in vorauseilendem Gehorsam gegenüber einer künftig alles besser integrierenden übergeordneten Ordnung gehandelt wird, einer Ordnung, in der alles seinen Platz hat und wie in der virtuellen Welt des Garten Eden die Besonderheit des Löwen neben der des Lammes ihren Platz findet.

Die Welt unter der Lupe

Folgt man der herrschenden Lehre der Quantenphysik, dann wackelt, wiederum bildlich gesprochen, auch im kleinsten Bereich der Schwanz nicht mit dem Dakkel, sondern der Dackel mit dem Schwanz, wenn sich bei den erwähnten Doppelspaltversuchen im Labor nach dem Prinzip, wer viel fragt, kriegt viel Antwort, auch noch zeigt, dass das bloße Beobachtenlassen durch Instrumente, durch welchen der zwei Spalten welches Teilchen gegangen ist, dieses Teilchen erst aus dem vagen Ganzen einer Welle heraus individuell in Erscheinung treten lässt, also übergeordnete Ordnung zu einer genaueren materielleren Differenzierung vor Ort führt, während ohne Beobachtung nur eine vage Welle mit ihren üblichen Interferenzen auf dem Leuchtschirm hinter dem Doppelspalt abgebildet worden wäre.

Während sich, so gesehen, am Fuße der Pyramide immer weiterer zeitlicher Differenzierungen in immer kleinere Ereignisse auch im kleinsten Bereich die größere Ordnung unserer Welt und unser freier Wille zumindest noch als Häufung in der Vielzahl der Fälle durchsetzt, zeigen sich nunmehr doch zumindest Fälle der Differenzierung durch Festlegung auf genauere Einzelheiten auf, die unsere Wissenschaftler nicht mehr ohne weiteres durch ein Warum erklären wollen.

Zwar lässt sich das Warum außerhalb der jeweiligen Ordnungshäufung in der Vielzahl der Einzelfälle des kleinsten Bereichs noch oft mit den genannten relativ zufälligen unbeabsichtigten Fernwirkungen aus anderen Besonderheitenbereichen erklären, bis hin zu Einflüssen aus weiteren errechneten Dimensionen, Verschachtelungen von Welten nach Matrixfilmart oder Einflüssen aus Paralleluniversen.

Im Falle von Schrödingers theoretischem Katzenvergasungsbeispiel scheiden sich jedoch die Geister hinsichtlich des Grundes der genaueren Festlegung des die Vergasung rückwirkend auslösenden oder nicht auslösenden einzelnen Quantenzustandes.

Einig ist man sich noch darin, dass die Festlegung durch das spätere Öffnen der Kiste, also insoweit auch durch Umwelteinfluss, ausgelöst wird. Einig ist man sich auch, dass man keinen bestimmten Grund kennt, warum sich der Quantenzustand mit Rückwirkung auf die mögliche Vergasung der Katze gerade auf den einen der zwei möglichen genaueren Zustände des Beispiels festlegt.

Während dann aber die herrschende Lehre aus der Kopenhagener Erklärung der Quantenphysiker die Wahl einfach als spontanes Quantenverhalten hinnimmt, behandelt der Vieleweltentheoretiker Everett das Ganze als echte genauere Differenzierung in zwei Möglichkeiten und nimmt als Gegenstück zusätzlich jeweils noch ein weiteres Universum an, in dem die Festlegung zugunsten des anderen möglichen genaueren Quantenzustandes ausgefallen ist.

Einstein wiederum glaubte auch bezüglich der Art der Festlegung an einen Umwelteinfluss, Gott würde nicht würfeln.

Kausalität unter Einbeziehung der Zukunft

Was viele sich auf eine kleinste Rundumsicht aus Gründen gesteigerter Objektivität beschränkenden großen Denker meiner Ansicht nach oft nicht genügend berücksichtigen, ist der Umstand, dass eine Antwort auf die Frage nach einem Warum immer nur von einer übergeordneten Rundumsicht aus gegeben werden kann, von der aus dann erst die Reihenfolgen jeweiliger örtlicher und zeitlicher Gegebenheiten im nach Vergangenheit und Zukunft differenzierteren Bereich überblickt werden können.

Selbst noch im allerkleinsten Bereich eines chaotischen Teilchengewimmels kann man nur aus einer übergeordneten Sicht heraus eine Häufung von bestimmten örtlichen und zeitlichen Veränderungen in der Vielzahl der Fälle als sich gegenseitig verstärkende räumliche und zeitliche Veränderungen erkennen, so dass Kausalität insoweit nur unter Einbeziehung auch einer durch die größere Zeitlosigkeit dieser Sicht einbezogenen Zukunft beurteilt werden kann.

Eine extrem isolierte Betrachtung eines Einzelumstandes mit Scheuklappen ohne Rundumsicht vor Ort und ohne Einbeziehung der zumindest näheren Vergangenheit und deren dann beobachteter Zukunft kann kein Warum im Sinne eines übergeordneten Zusammenhangs von Ursache und Wirkung aufzeigen, das über die grundsätzliche Neigung zur Besonderheit hinausgeht.

Die Grenzen der Möglichkeit, die Frage nach dem Warum zu beantworten, liegen nach alledem im jeweiligen Differenzierungsgrad einer Betrachtung aus übergeordneter Sicht und des Ausmaßes des Überblicks über Raum und Zeit.

Beschränke ich mich auf eine Sicht mit Scheuklappen, die nur den einzelnen Quantenzustand im Beispiel des Physikers Schrödinger sieht, dann kann als Grund für die genauere Festlegung nur die allgemeine Neigung zur Besonderheit festgestellt werden. Bezieht man noch die Sicht auf das vorherige Öffnen der Katzenkiste mit ein, wird durch mehr Überblick über Raum und Zeit mit größerem Abstand auch noch der Umwelteinfluss durch das Öffnen der Kiste erkannt und die Frage nach dem Warum schon etwas differenzierter beantwortet. Die differenzierteste Antwort ist aber wohl erst bei einem Gesamtüberblick über alle Räume und Zeiten unserer Art von Welt aus letztendlich perfekter Wahrnehmungsfähigkeit möglich.

Wenn sich dementsprechend beispielsweise bei weitester Sicht über Milliarden Jahre vom Standpunkt eines entsprechend zeitloseren Augenblicks aus herausstellen würde, dass die genauere Festlegung des Quantenzustandes im theoretischen Beispiel des Physikers Schrödinger Teil einer sinnvollen Ordnungshäufung über diesen Zeitraum ist, um beispielsweise ein Geschehen in ferner Zukunft mit dem Rest der Weltgeschichte vorwärts und rückwärts vereinbar zu machen, dann könnte Einstein mit seinem Glauben an die Rundumberechenbarkeit zumindest aller aufeinander bezogenen besonderen Umstände unserer Art von Welt durchaus richtig liegen.

Die Welt ist dann deshalb noch keineswegs automatisch ein Art Zahnradgetriebe, das Willensfreiheit ausschließt, wie vielfach unter Begriffen wie Vorherbestimmung oder Determinismus angenommen wird.

Wie der Herr, so das Gescherr. Auch wenn sich schon die Frage nach dem Warum des Teilchengewimmels der Anfänge sinnvoll als anthropisches Prinzip rückwirkend vom übergeordneten Gesamtüberblick letztendlich differenziertester Denkfähigkeit am überzeugendsten beantworten lässt, spricht schon die unvollständige Trennung vom System unserer Beobachtung beim Doppelspaltversuch bezüglich des dadurch veranlassten differenzierteren Ergebnisses dafür, dass auch wir im Rahmen unserer Willensfreiheit Veränderungen im Ganzen vornehmen können, die dann wegen der unvollständigen Trennung aller Dinge voneinander im Quantenbereich zu Anpassungen führen, etwa auch wie zu den entsprechend genaueren rückwirkenden Umstandsfestlegungen ähnlich dem theoretischen Beispiel von Schrödingers Katze oder den Auswirkungen der messenden Beobachtungen beim Doppelspaltversuch.

Jede etwas verursachende Besonderheit wird ohnehin erst im Lichte der Zukunft rückwirkend unter Einbeziehung der Aus-



wirkung in der Zukunft zur Ursache in der Vergangenheit.

Die Zukunft bereichert so rückwirkend die Vergangenheit um neue Eigenschaften, indem sie die Vergangenheit im Rahmen ihres noch nicht genaueren Festgelegtseins genauer festlegt, also beispielsweise der verursachenden Besonderheit in der Vergangenheit, die bisher nur mögliche Ursache für das Geschehen in der Zukunft war, rückwirkend die Eigenschaft verpasst, auch tatsächlich Ursache geworden zu sein, so wie umgekehrt durch die Ursache in der Vergangenheit auch die Zukunft im Rahmen ihrer vorgegebenen Möglichkeiten genauer auf ein Geschehen innerhalb eines bestimmten Rahmens festgelegt wurde. Die so genannte Linearität der Zeit ist also keine Einbahnstraße, sondern ein Geschehen wirkt nach allen Richtungen auch in der Zeit.

Ein Widerspruch entsteht dadurch nicht, da die Rückwirkungen in die Vergangenheit auf einen in der Regel geringeren Differenzierungsgrad hinsichtlich genauer Festlegung treffen, als ihn die schon kompliziertere Zukunft aufweist.

Dem Quantenzustand im Falle von Schrödingers Katze ist es egal, worauf ihn die Zukunft im Interesse einer widerspruchsfreien Rundumberechenbarkeit Einsteins festlegt.

Ebenso egal ist es dem Lottoschein, wenn er mit den Zahlen ausgefüllt wurde, die ihn dann eine Woche später nach Ziehung der Lottozahlen rückwirkend auch als Gewinnschein ausweisen, nachdem unsere Welt um eine weitere Gewinnziehung in den Einzelheiten für die weitere Zukunft noch differenzierter gestaltet wurde.

Vergangenheit als noch nicht rückwirkend durch Zukunft konkretisiert betrachtet, gleicht so noch der Superposition übergeordneter Ordnung, die in ihren Möglichkeiten zur Festlegung auf Einzelheiten zeitloser, umfassender und auf dieser Weise typisierender gestaltet ist als schließlich die tatsächliche Differenzierung auf eine konkretere Vergangenheit und Zukunft, wie wohl auch der altgriechische Philosoph Platon mit seinem Höhlenflackerscheinbeispiel bezüglich der Welt der Ideale als übergeordneter Ordnung aus der Sicht des Konkreteren aufzeigen wollte.

Die Welt ist insoweit wohl über alle Zeiten und Räume elastisch wie ein Gummituch, in das wir eine Beule drücken. Als Insider des Tuches werden wir es wohl nie überdehnen und das nach dem Kantschen Imperativ in der Regel auch nicht wollen. Und sollten wir uns diesbezüglich irren, gilt der Grundsatz des Mathematikers und Philosophen Pascal, wonach wir niemals Gelegenheit hätten, moralisch berechtigt vorgeworfen zu bekommen, von einer Befolgung des Kantschen Imperativs nach bestem Wissen und Gewissen ausgegangen zu sein.

Russisches UFO 1808

von Hans-Ulrich Neumann †

Heute gibt es so viele UFO-Berichte, dass der einzelne gar nicht mehr beachtet wird. Viele davon können mit Signalraketen, Wetterballons oder Flugzeugen erklärt werden. Das funktioniert aber nicht, wenn der Bericht von 1808 stammt.

Nach einem Dokument aus einem Privatarchiv, veröffentlicht in der Moskauer Komsomolskaja Pravda, geschah genau dies damals über dem Kreml. Die Notizen wurden von einem Experten des staatlichen russischen Geschichtsmuseums im Nachlass eines Geheimdienstlers des Zaren gefunden.

Es wurde ein riesiges, strahlendes Licht beschrieben. Am 01.09.1808 um 20:07 Uhr stieg es mit einem laut krachendem Geräusch in einem Bogen von 55° auf 90° über den Horizont, über den Kreml. Es gab mehrere Augenzeugen. Sie sahen „einen lang gestreckten Teller, 6½ m x ½ m“. An der Vorderseite entstand eine ovale Flamme, wie brennender Phosphor. Das Objekt verfolgte eine Kreisbahn und machte die Nacht zum Tag. Dann erlosch die Flamme und das Objekt stieg senkrecht in den Nachthimmel und war nach zwei Minuten nicht mehr zu erkennen.

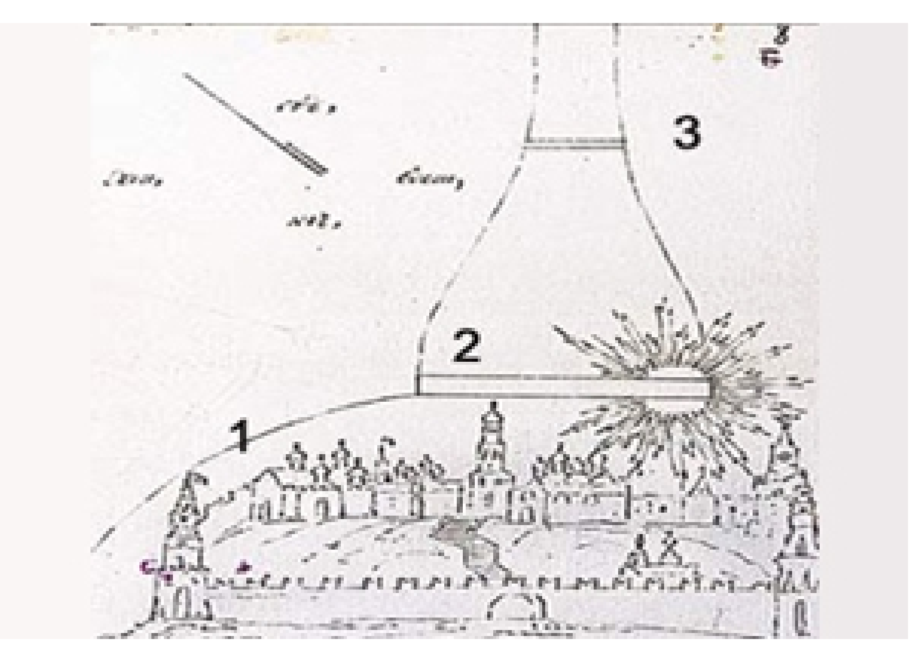
Der Historiker ist kein UFO-Kenner, schließt aber eine Fälschung des Manuskripts aus und konnte immerhin einige UFO-typische Verhaltensmuster beschreiben, wie abruptes Stoppen und Starten, strahlendes Licht oder auch die Form. Das beschriebene Papier stammt von 1805, der Sprachstil entspricht dem des beginnenden 19. Jahrhunderts und der Autor könnte mit seinen exakten Daten aus der Moskauer Universität stammen, die sich gegenüber vom Kreml befand.

Das Objekt soll sich in einer Höhe von 2 bis 3 km befunden haben. Die beschriebene Flamme erschien für 5 Sekunden. In der Vergangenheit war man schon auf dieses Dokument gestoßen, hielt es aber nicht für nötig, es zu veröffentlichen oder weiter zu untersuchen.

Betrachtet man die Skizze und die sehr genauen und für die Höhe kleinen Größenangaben, könnte man etwas misstrauisch werden. Das sollten aber erklärbare Fehler oder Ungenauigkeiten sein, die nichts am prinzipiellen Ereignisablauf ändern.

Quellen: http://www.mosnews.com/column/2006/02/07/sensationalfind.shtml

Zum Weiterlesen und Betrachten: Matthew Hurley „The Alien Chronicles“





81 Tonnen gehen auf die Reise

Ankündigung eines Vortrags von Peter Hattwig



Statue Ramses des II, erschaffen um 1279-1213 v. Chr., Ramses war einer der bedeutendsten Pharaonen des Alten Ägypten

Transport der Statue aus dem Zentrum Kairos nach Gizeh, 51 Jahre, nachdem sie von Nasser dort hin gebracht wurde.

The 81 tons heavy statue of Ramses II. moves from Kairo to Gizeh.

Ende Januar 2007 ist die 81 Tonnen schwere Statue Ramses II. auf die dritte Reise gegangen. Die 11 Meter hohe Statue aus rotem Granit wurde von Kairo nach Gizeh gebracht, wo sie nach einer zehnstündigen Fahrt angekommen ist. Grund war der ätzende Smog und der Schmutz der ägyptischen Hauptstadt.

Zu ihrem Transport waren riesige hydraulische Kräne und Sonderfahrzeuge notwendig. Eine gewaltige Leistung.

Gewaltige Leistung? Wer schon einmal Ägypten besucht hat, der weiß, dass diese 81 Tonnen nur ein Kinderspielzeug sind im Vergleich zu den 1200 Tonnen der Kolosse von Memnon, die auf dem Weg von Luxor, der früheren Hauptstadt des alten Ägypten, zum Tal der Könige und Königinnen stehen. 1200 Tonnen, das sind sage und schreibe fünfzehn Mal mehr als die Statue von Ramses. Und nun kommt das Besondere: Diese Kolosse wurden aus über einhundert Kilometer herangeschafft. Selbstverständlich ohne moderne Technik mit hydraulischen Kränen und Hubwagen.

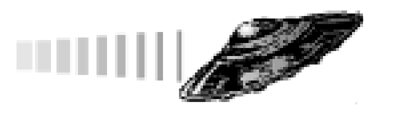
Da stimmt doch etwas nicht! Genau das habe ich auch gedacht, als ich im vergangenen Jahr Ägypten besuchte.

Wenn Sie mehr wissen wollen, wie zum Beispiel die Kolosse (nicht) herangeschafft wurden, dann kommen Sie am 19. Mai 2007 zum Frühjahrstreffen der *DEGUFO* und des *Forums Grenzwissenschaften und Kornkreise (FGK)* unter Beteiligung des *Grenzwissenschaftlichen Treffs Bremen* und der *Interessengemeinschaft Paraphänomene (IGP)* nach Zierenberg. Weitere Einzelheiten lesen Sie auf der Rückseite des Heftes.

Vortrag von Peter Hattwig: „Eine Fahrt durch Luxor mit den Augen eines Ingenieurs".



Kolosse von Memnon, erbaut 1390 – 1352 v. Chr.. Struktur: monolithisch, aber durch Erdbeben schwer beschädigt, Höhe 18 Meter, Gewicht 1100 bis 1200 Tonnen



Aliens in Entenhausen

von Alexander Knörr

In den Veröffentlichungen des Disney-Verlages findet man neben Unterhaltung auch Geschichten über Zeitreisen, UFOs, Außerirdische und immer wieder äußerst interessante Episoden, gespickt mit allgemein bekannten, aber auch speziellen Präastronautik-Theorien.

In the publications of the Disney publishing house one finds stories about time journeys, ufos, extraterrestials and interesting episodes with well-known and special paleo-SETI theories.



Carl Barks

Carl Barks, Erfinder von Donald Duck und etlichen anderen Figuren des Disney-Konzerns, deren fantastische Geschichten nicht nur Kinderherzen in der ganzen Welt höher schlagen lassen, sondern auch Erwachsene in ihren Bann ziehen, war mit einer großen Portion Fantasie ausgestattet!

Und das ist wohl auch nötig im weltgrößten Unterhaltungskonzern der Erde!

Aber schon zu den Anfangszeiten des Disney-Konzerns, als der visionäre Gründer Walt Disney mit einigen talentierten Zeichnern und Textern, darunter natürlich auch Carl Barks, sich in heruntergekommenen Baracken traf, um Comic Strips für Zeitungen zu Papier zu bringen, vermochten diese, ihre witzigen Geschichten auch mit reellen Hintergründen zu spicken!

Von Anfang an wurde gute Unterhaltung vermischt mit politischem Tagesgeschehen, Weltgeschichte und allerlei Wissenswertem. So lernten die jugendlichen Leser der Comicstrips immer auch etwas über Ethik, Wissenschaft, alte Kulturen und Technik.

Seit den 70er Jahren sind auch in Deutschland die heißbegehrten Comics aus dem Hause Walt Disney zu kaufen. In der berühmten Heftreihe „Mickey Mouse“, den „Lustigen Taschenbüchern“ und anderen Comic-Heftchen von Walt Disney findet man auch heutzutage noch lehrreiche Geschichten über fremde Kulturen, Zeitreisen aber auch über UFOs, Außerirdische und immer wieder äußerst interessante Episoden, gespickt mit allgemein bekannten, aber auch speziellen Präastronautik-Theorien.

Kinder, Jugendliche und jung gebliebene Erwachsene werden so an die Theorien Erich von Dänikens herangeführt

Die Geschichten der Walt-Disney-Familie (wie Walt Disney seine Mannen immer gerne nannte) führten uns schon nach Ägypten und ließen uns die wahren Erbauer der Pyramiden kennen lernen – Aliens die damals als Götter auf die Erde kamen und als Pharaonen verehrt wurden. Sie ließen uns auf die Osterinseln reisen und brachten uns die uralten Theorien der Einwohner dieses phantastischen Eilandes nahe und ließen uns auch hier wieder die Entstehung der riesigen Steinköpfe in präastronautischer Sicht bestaunen.

Sie führten uns nach Mexiko zur Zeit der Astronautengötter, ließen Mickey, Donald und Co uralte, verlassene Raumschiffe wiederfinden, welche vor Jahrzehntausenden auf der Erde zurück gelassen wurden.

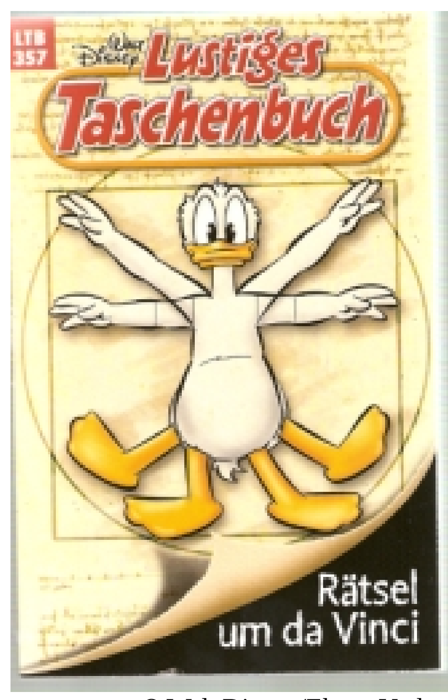
In den Oktober- und November-Ausgaben des „Lustigen Taschenbuchs“ sind nun wieder zwei interessante Präastronautik-Geschichten zu lesen; gespickt mit sehr interessanten Theorien!

„Der widerspenstige Koloss“ heißt die Geschichte des Autors mit dem Pseudonym „Casty“, dessen Geschichte mit Zeichnungen von Giorgio Cavazzano illustriert ist.

Die Geschichte treibt den Privatdetektiv Mickey Mouse und dessen Begleiter Goofy in Sachen Urlaub nach Rhodos. Nicht lange dürfen die beiden ihren Urlaub genießen, schon werden sie wieder in ein neues Abenteuer hinein gerissen. Die Archäologin Tabea Trifftig, welche eine alte Bekannte der beiden Entenhausener ist (Entenhausen ist die Stadt in der kleinen Welt von Walt Disney, in denen seine Figuren leben – Anm. d. Autors) leitet Ausgrabungen auf Rhodos, welche sie auf das Büro des Erbauers des berühmten antiken Weltwunders, das man den Koloss von Rhodos nennt, stoßen ließ.

Der Umfang der Funde umfasste auch die damaligen Baupläne und Zeichnungen des Koloss von Rhodos, welcher in Wirklichkeit keine profane, aber doch gigantische, 36 m hohe Statue aus Bronze war, sondern ein ebenso riesiger Ur-Roboter. Dessen Baupläne gingen laut der Geschichte in den „Lustigen Taschenbüchern“ (LTB – gängige Abkürzung in den Reihen der Walt Disney Liebhaber, Anm. des Autors) nicht auf den damaligen auserkorenen Erbauer, Chares von Lindos zurück. Chares fand uralte geheimnisvolle Pläne, nach denen er den Koloss von Rhodos baute. Dieser Ur-Roboter wurde durch eine ausgeklügelte Hydraulik bewegt und angetrieben von einer überdimensionierten Version der „Batterie von Bagdad“, welche mittlerweile ein gängiger Begriff in der Präastronautik darstellt.

Die „Batterie von Bagdad“ ist ein archäologischer Fund aus der Bronzezeit, der nahelegt, dass die Menschheit schon



viel früher über Elektrizität verfügte. Sie besteht aus einem Tongefäß, welches einen bronzenen Stab beinhaltet, welcher nach archäologischen Untersuchungen früher von Zitronensäure umgeben war. Die Reaktion von Bronze auf die Zitronensäure ist eine schwache Spannung – Elektrizität! (auch wenn die im Comic abgebildete „Batterie“ um einiges größer ist, als das Original, würde diese niemals so viel Energie bilden, um den „Koloss von Rhodos“ anzutreiben)

Ein paar Halunken möchten mit Hilfe des Kolosses, welcher keineswegs bei einem Erdbeben zerstört wurde, sondern bei einem Befehl des Herrschers von Rhodos, dessen Feinde anzugreifen, desertierte und im Meer verschwand, die Weltherrschaft erobern, was Mickey Mouse und seine Freunde jedoch vereiteln.

Am Ende der Geschichte verschwindet der Koloss wieder im Meer und begibt sich zu seinen wirklichen, ursprünglichen Erbauern, zurück nach Atlantis! (LTB 356, Oktober 2006)

Eine weitere Geschichte mit präastronautischem Inhalt ist aus der November-Ausgabe des LTB. Marco Bosco (Story) und Andrea Ferraris (Zeichnungen) setzen die „Rätsel um da Vinci“ in Szene!

Mitten im „Dan-Brown-Hype“ passt diese Geschichte in die heutige Zeit.

Auch hier handelt es sich wieder um einen Fall des in Entenhausen berühmten Detektivs Mickey Mouse und dessen Gefährten Goofy.

Auf einer Auktion tauchte eine Zeichnung Leonardo Da Vincis aus seinem „Codex Atlanticus“ auf, die seine Vision eines Motorbootes darstellt. Der Professor Zapotek, welcher die Zeichnung auf ihre Echtheit hin untersuchen soll, wird von Bösewichten entführt und Mickey und Goofy machen sich auf die Suche nach ihm und dem mit ihm verschwundenen Manuskript.

Die Geschichte führt die Helden nach Mailand in die Bibliotheca Ambrosiana, in der dieser ominöse „Codex Atlanticus“ aufbewahrt wird und der die größte Sammlung von Manuskripten des Meisters Leonardo darstellt.

Unsere Freunde finden heraus, dass die Originalmanuskripte Leonardos gespickt sind mit einem Geheimtext in Sumerischer Keilschrift, welcher nur im Infrarotlicht zu erkennen ist.

Der Geheimtext offenbart Sensationelles: Nicht Leonardos Gehirn entstammen seine außergewöhnlichen, der damaligen Zeit weit voraus gehenden Erfindungen, nein, Leonardo bekam seine Anweisungen von Außerirdischen!

Die Geschichte bringt die Erkenntnis zu Tage, welche Anhängern der Präastronautik nicht unbekannt ist, nämlich dass unsere Zivilisation ein Geschenk von Außerirdischen ist, die als Götter verehrt wurden. In „Rätsel um Da Vinci“ wird erklärt, dass man dies vor allem an der Astronomie der Maya und an der Sumerischen Keilschrift erkennt, welche die wahre Schrift der damals hier auf der Erde ansässigen Außerirdischen ist.

Um ihre zivilisatorische Mission zu erfüllen, mussten sie natürlich auch in späteren Jahren noch Menschen einweihen – Leonardo war einer von ihnen.

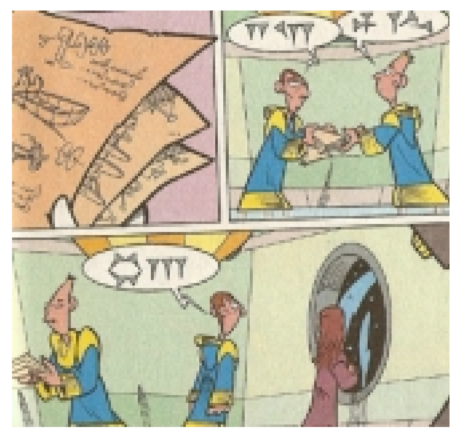
Als die Außerirdischen die Erde wieder verließen, ließen sie in einem geheimen Versteck auch etliche technische Geräte zurück, die selbst unserer heutigen Zeit noch weit voraus sind.

Die bösen Buben in dieser Geschichte versuchen natürlich nun, die Lage dieses geheimen Versteckes anhand der Geheimschrift auf Leonardos Manuskripten zu finden. Dieser böse Plan scheitert daran, dass die vier Manuskripte, welche das Versteck der Außerirdischen beschreiben, auf seltsame Weise verschwinden.

Mickey Mouse und Kollegen rätseln noch um das Verschwinden der Dokumente während der Leser des Comics über die Gründe des Verschwindens eingeweiht wird.

Eine kleine Truppe Außerirdischer, eine Nachhut der auf der Erde stationierten Götter, hat diese brisanten Materialien vereinnahmt, um ihr Geheimnis zu wahren! Unter den Außerirdischen befand sich auch die Mona Lisa, die weibliche Außerirdische, die von Leonardo gemalt wurde! (LTB 357 – November 2006).

Welche präastronautischen Fakten werden wohl zukünftig noch die findigen Schreiber Walt Disneys in ihren Geschichten aufnehmen? Wir dürfen gespannt sein und uns auf gute Unterhaltung, gespickt mit einer Prise an Fakten und präastronautischen Ideen freuen bei neuen Abenteuern von Mickey Mouse, Goofy, Donald Duck und anderen Entenhausenern!



© Walt Disney/Ehapa Verlag

Die Aliens in Entenhausen werden uns wieder besuchen! Zuhause in unseren Wohnzimmern, Kinderzimmern und Lesestuben!



Leben auf Exoplanet X? (2) – Kosmische Paparazzi

von Dr. Jens Waldeck

Eine Reihe neuartiger astronomischer Methoden bilden die Grundlage zur Beobachtung von Exoplaneten: Sie werden unterschieden in indirekte und direkte Methoden. Aber nur die direkten Methoden sind geeignet, um erdähnliche Planeten ausfindig zu machen oder gar Spuren biologischer Organismen oder intelligenten Lebens zu finden. In diesem Bericht werden die neuesten Projekte von NASA und ESA vorgestellt. (Teil 2).

LIVE ON EXOPLANET X - COSMIC PAPARAZZI. A number of new astronomical methods form the basis for the observation of Exoplanets: They are distinguished into indirect and direct methods. But only the direct methods are suitable, in order to find earthsimilar planets or traces of biological organisms or intelligent life. This report presents the newest projects of NASA and ESA. (Part 2).

Die direkte Beobachtung

Mehr Informationen zu einem Exoplaneten liefert die direkte Beobachtung (Abb. 22). Diese ist wesentlich aufwändiger, als die indirekten Methoden.

Verbessern lassen sich die Beobachtungen durch Verlegung einer gekoppelten Batterie von Teleskopen in den Weltraum. Durch diese Lichtkopplung erhält man das Äquivalent zu einem Teleskop mit einem wesentlich größeren Spiegeldurchmesser.

Teleskopspiegel lassen sich oft nicht optisch perfekt herstellen. Daher verwendet man eine so genannte *adaptive Optik.* Hierbei werden die Spiegel in Segmente zerlegt, die mit kleinen Motoren ausgerichtet werden. Hier käme dann im Weltraum die Nanotechnologie zum Einsatz, womit die Motoren entsprechend klein gehalten werden können und der Energieverbrauch minimal ist.

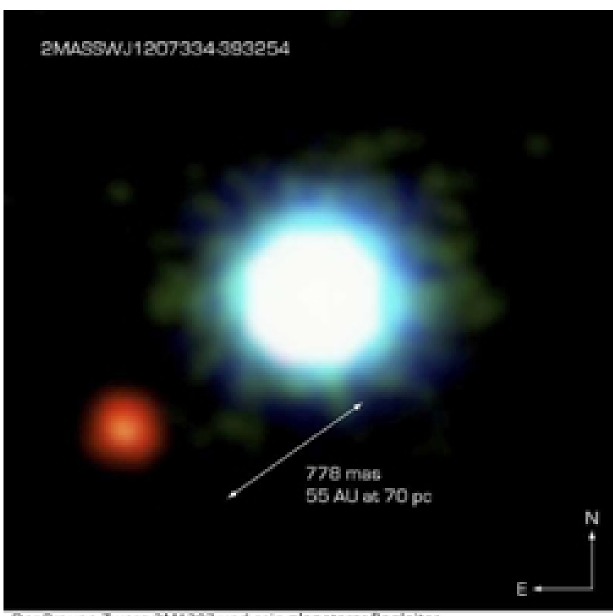


Abb. 22: Direkte Beobachtung eines Exoplaneten

Direkte Planetenbeobachtung im Rahmen der Darwin Mission

Start: etwa 2014.
Beobachtungszeitraum: sechs Jahre.
Federführung: ESA, European Space Agency.
Leitung: Team um Malcolm Friedlund

Wiederum sind die Europäer Vorreiter bei der Implementation lichtgekoppelter Teleskopbatterien (Abb. 23). Anzumerken wäre noch, dass die Teleskopanlage in mehreren Abschnitten in den Weltraum verbracht wird. Hierbei sind bereits Teile der Anlage betriebsbereit, wenn auch noch nicht in der endgültigen hohen Auflösung.

Auch in diesem Falle kann die adaptive Optik zum Einsatz kommen. (Übrigens: wollte man eine der heute üblichen Brillen mit adaptiver Optik ausrüsten, dann bekäme man eine Sehkraft von 200%, also „Adleraugen“.

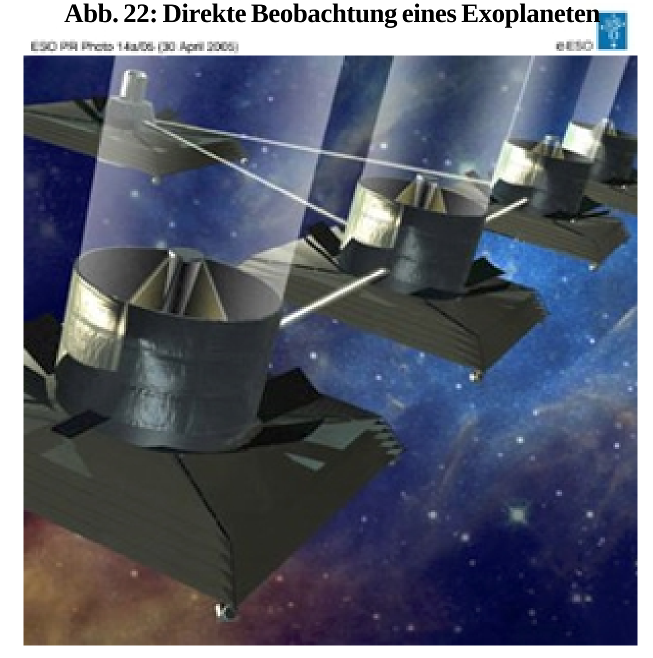


Abb. 23: Batterie von lichtgekoppelten Weltraum-Teleskopen

Direkte Planetenbeobachtung im Rahmen Terrestrial Pathfinder

Zeitlich nach dem Projekt Darwin soll der Terresstrial Pathfinder von der NASA in den Erdorbit transportiert werden. Auch hier arbeitet man mit lichtgekoppelten Teleskopen. Alles soll hier noch größer und besser werden, als bei der Darwin Mission. Allerdings ist die Studie noch nicht konkret ausgearbeitet.

Einer der geplanten Verbesserungsvorschläge ist die Abdeckung des Zentralsterns mit einer Schirmanordnung. Der geplante Blendschirm im All befindet sich während einer Beobachtung in der Verbindungslinie von Stern und Teleskop. Das vom Planeten reflektierte Sternenlicht erreicht das Teleskop ungehindert.

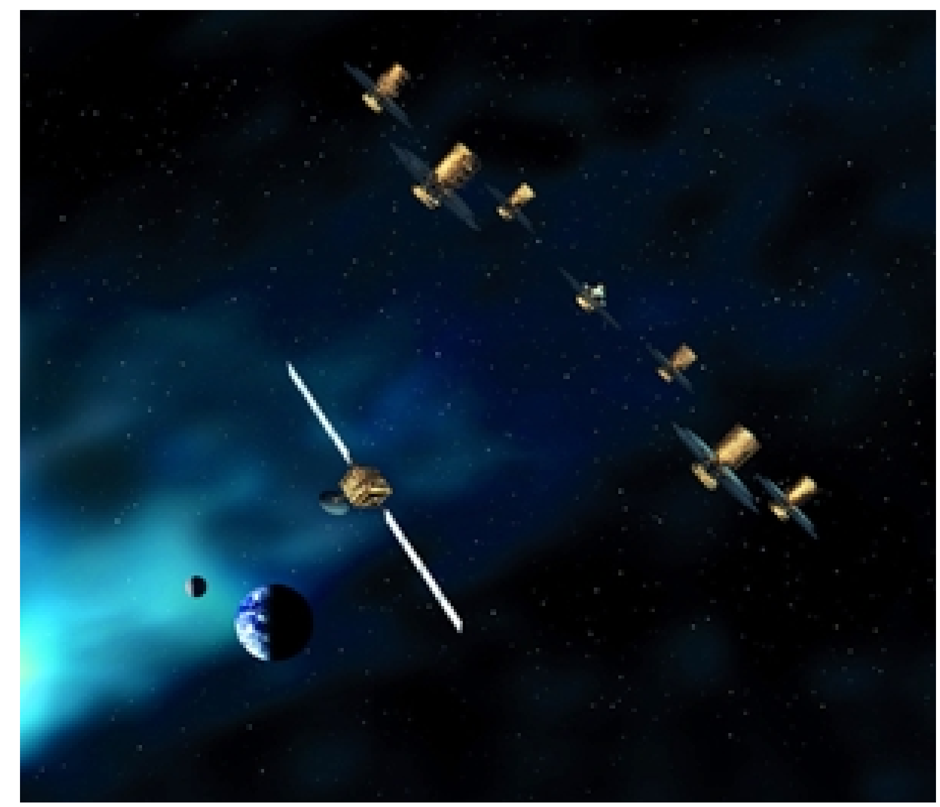


Abb. 24 (rechts oben): Anordnung der Weltraumteleskope während der Darwin-Mission

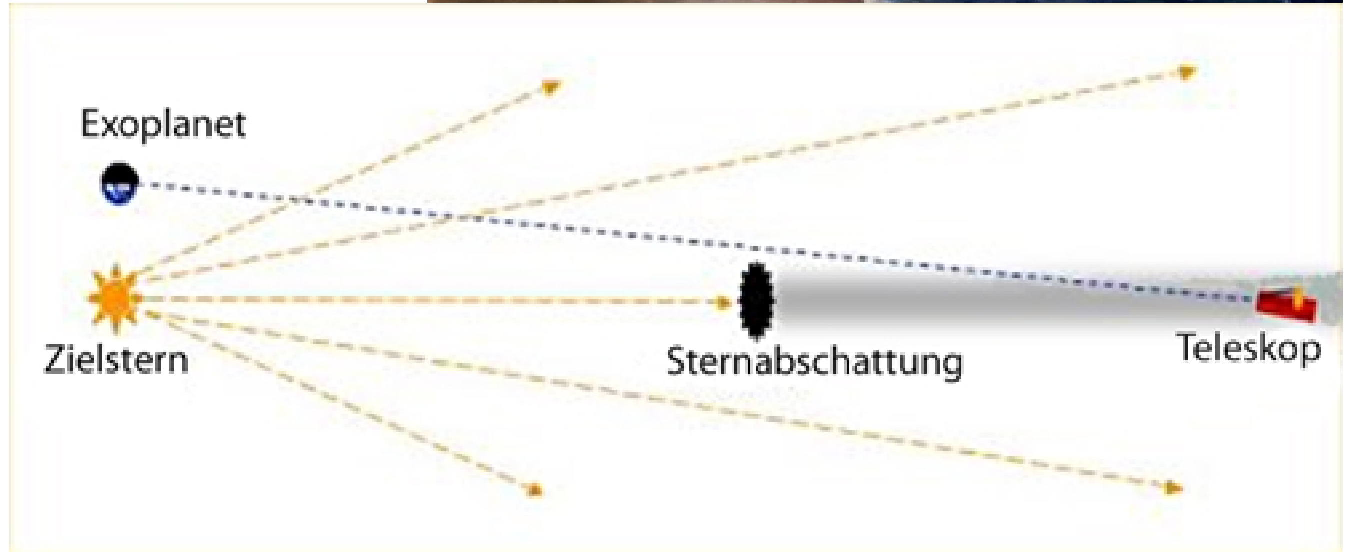




Abb.25 (rechts Mitte): Studie zum Terrestrial Pathfinder



Abb. 26 (unten): Abschattungsanordnung zur besseren Auffindung von Exoplaneten. .© CU-Boulder





Leben in Sternensystemen

Bereiche um einen Zentralstern, auf deren Planeten Leben möglich ist, bezeichnet der Astronom als *habitable Zone*.

Welche Bedingungen muss der Zentralstern allgemein erfüllen?

> Spektraltyp G, also sonnenähnlich

> Spektraltyp F, etwas heißer als die Sonne

> Spektraltyp K, ein wenig kälter als die Sonne

> Spektraltyp M (Braune Zwerge): 70% aller Sterne der Milchstraße. Kälter und leichter als Typ K

Bei den Braunen Zwergen ist die Abschätzung der habitablen Zonen besonders schwierig, da hier lebensfeindliche gegen lebensbegünstigende Faktoren genau abzuwägen sind. Kompliziert wird die Einschätzung auch dadurch, dass nicht nur die Strukturen des Zentralsternes sondern auch die möglichen Strukturen der Planeten ins Kalkül gezogen werden müssen. Gleichsam belohnt wird dieser Rechenaufwand dadurch, dass Braune Zwerge, wie bereits angegeben, etwa 70% der Sterne unserer Milchstraße ausmachen.

Lebensfeindliche Faktoren

> Zu viel infrarotes Licht: keine Photosynthese möglich

> Zu viel Hitze und harte Strahlung in Sternennähe

> Synchrone Rotation von Stern und Planet in Sternennähe. Ähnlich wie auf dem Mond wäre auf der einen Planetenseite ewiger Tag, auf der anderen ewige Dunkelheit. Ergebnis: große Temperaturunterschiede.

Lebensbegünstigende Faktoren

physikalische Berechnungen zeigen:

>> in größerer Sternennähe

> ausreichend Licht und Wärme!

>> Wegen dickerer Atmosphäre

> Strahlenschutz!

>> Treibhausgas CO2

> Temperaturausgleich von Tag- und Nachtseite!

Leben auf Exoplanet X?

Leben auf Exoplanet X? Um diese Frage zu beantworten, ist es unabdinglich, den Planeten direkt in Augenschein zu nehmen. Hierfür kommen nur die direkten Beobachtungsmethoden in Frage.

Damit lassen sich Aussagen über eine erdähnliche Atmosphäre treffen. Der Nachweis des Spektrums des vom Planeten reflektierten Sternenlichtes verrät dem Planetenforscher etwas über die Zusammensetzung der Atmosphäre. Grund: Verschiedene Gase in der Atmosphäre verschlukken Licht verschiedener Wellenlänge.



Abb. 27: Lisa Kaltenegger: Havard Smithonian Center for Astrophysics

Mit Leben ist zu rechnen ist bei folgender Atmosphärenzusammensetzung:

> Kohlendioxid: CO2

> Wasserdampf: H2O

> Ozon: O3

> Sauerstoff: O2

> Methan

Diese Aussage kann im Falle der hier angegebenen Zusammensetzung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit getroffen werden. Insbesondere das Methan ist hierbei ein gewichtiger Faktor.

Mit welchen Projekten lässt sich solch eine Messung durchführen?

Nach Lisa Kaltenegger reichen die Teleskope des Projektes Darwin bereits für atmosphärische Messungen aus.

Intelligentes Leben auf Exoplanet X?

Genauere Untersuchungen der Atmosphärenzusammensetzung lassen sogar die Aussage zu, ob wir es auf dem Planeten mit intelligentem Leben zu tun haben. Intelligentes Leben ab einer bestimmten Entwicklungsstufe ändert die Atmosphärenzusammensetzung auf charakteristische Weise. (Einziges) Beispiel ist hier unsere Erde.

Hier haben wir eine typische Atmosphärenzusammensetzung:

> über einem Naturschutzgebiet

> über einem Industriegebiet, z.B. Frigen von Kühlschränken

> über einem Landwirtschaftsgebiet

Wie kann man das in größerem Abstand von der Erde messen?

Früher, als die Satellitentechnik noch nicht soweit entwickelt war, wendete man folgende Methode an:

Die Erde reflektiert Sonnenlicht in den Weltraum.

Bei einer Mondfinsternis kann man immer auch ein rötliches Restlicht beobachten.

Dieses Restlicht ist von der Erde reflektiertes Sonnenlicht und das Licht großer Städte.

Dieses Licht zerlegt man in seine Spektralfarben.

Man erhält eine Lichtsignatur dessen, was auf der Erde vorgeht – Kulturlandschaften, Städte.

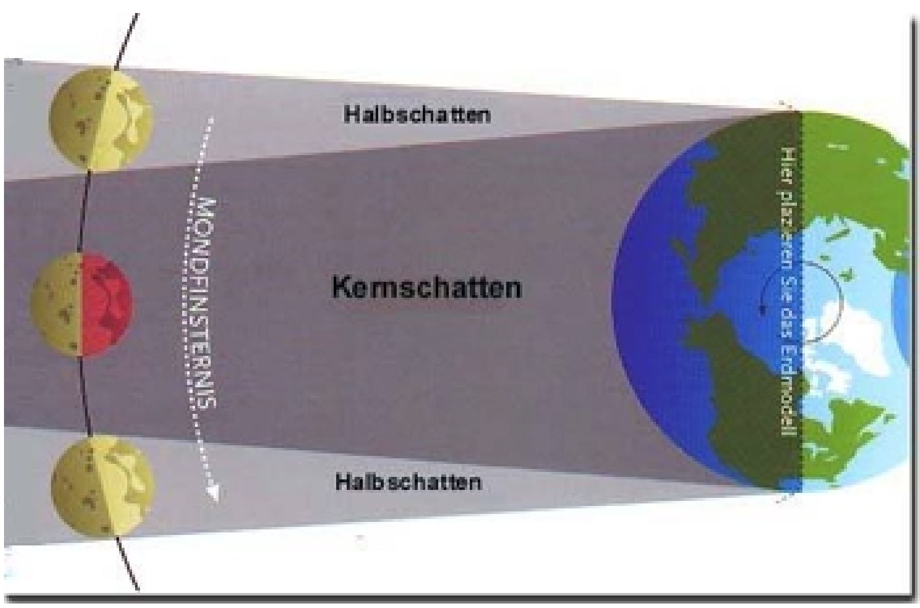


Abb. 28: Schema einer Mondfinsternis

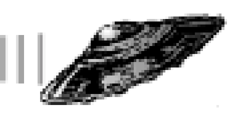




Abb. 29: Der Mond im Kernschatten der Erde

Dies ist auch die Lichtsignatur, wie sie ein Astronom außerhalb unseres Sonnensystems messen würde.

Resultat: Man erhält letztlich auch Hinweise zur Existenz hoch entwickelter Kulturen.

All dies sind keine möglichen Hinweise, sondern bestätigende Hinweise auf höher entwickeltes intelligentes Leben!

Projekt SETI

SETI steht für „***S***earch of ***E***xtra***T***errestrical ***I***ntelligenz“, also „Suche nach estraterrestrischer Intelligenz“.

Dr. Margaret Turnbull arbeitet zurzeit beim NASA Astrobiology Institute des Carnegie Institution of Washington als Postdoctoral Research Associate. Sie ist auf der gezielten Suche nach fünf erdähnlichen Planeten für ihr Projekt.

Dr. Jill Tarter (geb. 1944) vom SETI-Institut in Moutain View/Kalifornien wählt für ihr Projekt sonnenähnliche Sterne.



Abb. 30: Dr. Margaret Turnbull: Fünf Planeten für SETI (Bild: Carnegie Institution of Washington)



Abb. 31: Dr. Jill Tarter: Sonnenähnliche Sterne für SETI (Bild: NASA)

E.T. beobachten?

Die weiterführende Frage ist: Könnte man E. T. auf einem Exoplaneten vielleicht direkt beobachten?

Die Vision von Malcolm Friedlund: Planetenforscher könnten sich durchaus in naher Zukunft als „kosmische Paparazzi“ betätigen.

Was ist dafür zu tun?

Eigentlich, so Malcolm Friedlund, ist die Sache technisch gar nicht so kompliziert:

> Transportiere 40 Weltraumteleskope ins All!

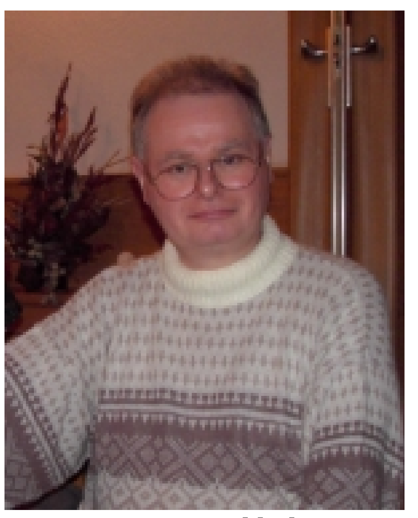
> Blende durch Zusammenschalten der Teleskope das Licht ferner Sterne aus!

> Erhöhe auf die gleiche Weise die optische Auflösung extrem!

Resultat:

eine extrem genaue Beobachtung der Planetenoberfläche.

So etwas kostet *nur* 30 Mrd •. Das wäre ein Bruchteil des Verteidigungshaushaltes einer Großmacht, wie den USA. Doch das ist eine andere Geschichte …



Dr. Jens Waldeck
Mitglied der DEGUFO



Abb. 32: E. T. beobachten? Das könnte vielleicht wie auf diesem Bild aussehen …

Erneut Kornkreis-Entstehung beobachtet

Dunkle Spirale formt Fünflings-Muster

von Andreas Müller

Again the emergence of a crop circle was observed.

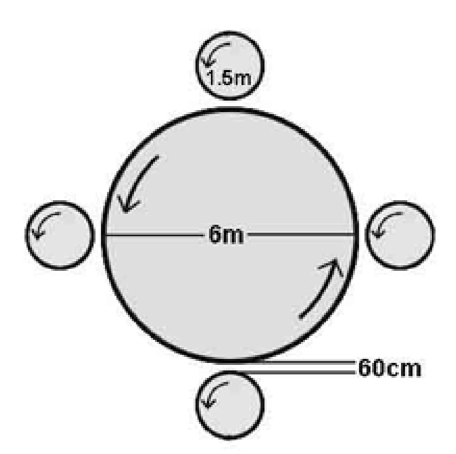


Wie Nancy Talbott von der Kornkreis-Forschungseinrichtung „BLT Research Team Inc.“ jetzt auf der BLT-Homepage berichtet, war sie im Oktober 2006 gemeinsam mit dem niederländischen Kornkreisbeobachter Robert van den Broeke Zeugin einer Kornkreis-Entstehung durch eine „dunkle Spirale“ über dem Feld.

Bereits seit dem 18. Oktober 2006 besuchten Nancy Talbott und Robert van den Broeke immer wieder einen bestimmten Ort an den Feldern außerhalb von Roberts Heimatdorf Hoeven in der niederländischen Provinz Noord Brabant und führten dabei Fotoexperimente durch. Dabei entstanden immer wieder Aufnahmen mit merkwürdigen und oft unerklärlichen Lichteffekten und Phänomenen.

Auch in der Nacht auf den 20. Oktober 2006 waren die beiden am Rande des Feldes. Zwischen 23:45 und 24:15 Uhr wurde Robert van den Broeke auf eine – wie er es beschrieb – „dunkle Wolke“ über dem Feld aufmerksam, die sich dann als „schwarze Spirale“ in Richtung Boden gedreht habe.

Kurze Zeit später konnte auch Nancy Talbott in der nächtlichen Dunkelheit eine dunkle Bewegung über dem Feld beobachten, die sich auf das Feld herabbewegte.



Formation auf der Wiese mit Zeichnung

Die beiden Zeugen gingen unmittelbar danach ins Feld und fanden dort einen frischen Korn- bzw. Graskreis vor. „Trotz Dunkelheit war dieser im Gras zu spüren, da die Pflanzen hier deutlich niedergelegt waren und es plötzlich auch in meinen Füßen kribbelte“, beschreibt es Talbott auf ihrer Homepage.

Die neue Formation bestand aus fünf Kreisen: einem großen Kreis von 6 Metern Durchmesser im Zentrum und vier gleichmäßig platzierten Außenkreisen von etwa 1 bis 1,5 Metern. Die kleinen Kreise waren nur 60 bis 70 Zentimeter vom Rand des Zentralkreises entfernt. Alle Kreise waren nahezu behutsam entgegen dem Uhrzeigersinn niedergelegt.

Im Umfeld von Robert van den Broeke kommt es seit etwa zehn Jahren immer wieder zu äußerst merkwürdigen bis bizarren Phänomenen, und aufgrund seiner Fähigkeiten kann er sicherlich als eine Art Medium bezeichnet werden. Bereits im Sommer 2001 konnten die beiden die Entstehung einer kleinen Formation in einem Bohnenfeld hinter dem Haus der van den Broekes beobachten. Ein großer Teil dieser Phänomene bewegt sich rund um das Phänomen der Kornkreise. Trotz oder auch gerade aufgrund der zahlreichen Fotobeweise, die er vorgelegt hat, wissenschaftlicher Analysen und unabhängiger Zeugen der Phänomene ist Robert auch Ziel zahlreicher Kritiker und Skeptiker, die in ihm nichts weiter sehen als einen gewieften Schwindler.

Weitere Informationen: http://www.kornkreise-forschung.de/textEyewitness2006BLT.htm

Quelle: bltresearch.com / kornkreise-forschung.de / paranews.net



Die Untersuchungen wurden immer wieder durch Orbs und andere Lichtphänomene begleitet



Bei Portrait-Aufnahmen von Robert van den Boeke kam es mehrfach zu einem Weichzeichner-Effekt



Zur Wirklichkeit der Ufos

- Ufos erweitern die Sicht -

von Alf Bodo Graf

Wenn wir etwas wahrnehmen, das wir mit den Mitteln unserer vertrauten Welt allein nicht deuten können, es aber auch nicht verdrängen wollen, benötigen wir dafür denknotwendig den Begriff des Ufos so wie der Mathematiker die Buchstaben in seinen Formeln.

THE REALITY OF UFO's. If we notice something, which we cannot interpret with the means of our familiar world alone, in addition, we do not want to displace it we need for it the term of the ufos as the mathematician the letters in its formulas.

Ufo ist bekanntlich nur die Abkürzung für ein unbekanntes Flugobjekt.

Normalerweise wird darunter aber niemand eine plötzlich auftauchende Sternschnuppe verstehen wollen, nur weil die Astronomen sie noch nicht katalogisiert und mit einem Namen versehen haben.

Unbekannt hat in der Definition demnach wohl eher die Bedeutung, dass das unbekannte Flugobjekt für uns von einem Geheimnis umgeben ist, weil es nach den gängigen Regeln unseres Alltags nicht ohne weiteres deutbar erscheint.

Wenn uns also die Astronomen mitteilen, es sei ein Himmelskörper mit bisher unbekannter Zusammensetzung auf ungewöhnlicher Flugbahn aufgetaucht, dann interessiert das unter dem Begriff Ufo nur, wenn dabei der Verdacht besteht, dass das Geschehen nicht auf natürliche Vorgänge unseres Alltags zurückzuführen ist, sondern auf das Wirken alltagsfremder Mächte.

Derartige Mächte könnten derzeit auch noch uns ähnliche Aliens aus anderen Teilen des Universums sein.

Zwar kann heutzutage durchaus mit der an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit eines Gerichtssachverständigengutachtens davon ausgegangen werden, dass es bei hundert Milliarden Milchstraßen zu je rund vierhundert Milliarden Sonnen auch andere Arten von Aliens als uns irgendwo da draußen gibt, die uns wahrscheinlich wegen der immer nur ca. hundert Atomarten sogar ähnlich sein könnten.

Dennoch folgt daraus beim heutigen Menschen in der Regel noch kein durchgehendes Wirklichkeitsbewusstsein bezüglich derartiger Aliens.

Da ist die Lage ähnlich wie vor dem Start des ersten Sputniks 1957 hinsichtlich unserer Vorstellung vom gesamten Raum außerhalb unserer Erde. Denn erst danach wurde es allgemein selbstverständlich, in den Sternen und Planeten da draußen auch die direkte Fortsetzung unserer eigenen irdischen Geröllhalden zu sehen.

Die Voyagersonden nahmen dann später sogar offiziell goldene Schallplatten mit allerlei Hinweisen auf uns und unsere universellen Mathematikerkenntnisse auf die Jahrtausendreise zu den nunmehr für wahrscheinlicher gehaltenen Aliens mit.

Aus der Zeit vor 1957 steht aber noch ein Jugendbuch aus dem Warenhaus über Astronomie in meinem Bücherschrank, in dem seinerzeit überzeugend dargelegt wurde, es würde nie Raumfahrt geben, weil jede Rakete so viel Treibstoff braucht, dass sie wegen dessen Gewichts nie die Erde verlassen könne.

Man spürt da noch die damalige Abneigung, die Welt da draußen für unseren Alltag als real anzuerkennen, solange sie nach herrschender Überzeugung noch kein Mensch jemals tatsächlich betreten hatte oder eine irdische Sonde sie aufgesucht.

Heute ist selbst die NASA davon überzeugt, dass vor Millionen Jahren Gestein mit Marsbakterien von Marsvulkanen aus zu uns geschleudert wurde, Bakterien, deren als Kompass dienende Reihen von Magnetitkügelchen noch heute erhalten sind.

In ähnlicher Weise wie vor 1957 hinsichtlich der Raumfahrt der Sputnik fehlt aber heute trotz der Entdeckung vieler Planeten fremder Sonnen noch die Pressekonferenz mit den kleinen grünen Männchen aus den Ufos zum endgültigen Glauben an die Aliens.

Hat aber diese Pressekonferenz mit den Aliens irgendwann einmal stattgefunden oder ist das SETI-Bildschimschonerprogramm irgendwann erfolgreich im Extrahieren fremder Radiobotschaften gewesen, wird keiner mehr in einem bloßen Alien-Raumer noch ernsthaft ein geheimnisumwittertes Ufo sehen wollen.

Wer dann immer noch ein Ufo sieht, meldet das vielleicht in der Hoffnung, da käme nun endlich der wahre uns noch völlig fremdartige Fortschritt aus weiteren teilweise sogar schon von den Physikern errechneten Dimensionen, ein Fortschritt, der uns aus dem Einerlei unserer materiellen Welt der immer nur ca. hundert Atomarten befreit.

Zur Wirklichkeit der Ufos gehört also stets auch eine den Alltag überschreitende Transzendenz, das Offensein des Ufofans für das den gewohnten Trott Überschreitende, der Blick über den Tellerrand des Alltags. Wie der alte Trapper in den Geschichten von James Fenimore Cooper immer auf der Flucht vor der Zivilisation weiter nach Westen in die Nochwildnis Nordamerikas zieht, wird der wahre Ufofan immer nach neuen Ufowirklichkeiten Ausschau halten, sobald eine bisherige Ufowirklichkeit mittlerweile Alltag geworden ist.

Entgegen der Meinung derjenigen, die sich stets nur auf das jeweils im Alltag Anstehende konzentrieren, ist das ausgreifende Verhalten der Ufogläubigen jedoch durchaus sinnvoll und somit vernünftig.

Denn unabhängig von jeder persönlichen Ufosichtung führt schon eine bloße Unterhaltung über eventuelle Ufos zu einem Nutzen.

Dieser Nutzen besteht darin, dass die Betriebsblindheit bezüglich des Gewohnten schwindet, wenn wir in Gedanken auf den eigenen Alltag aus der Sicht eines von oben mit Abstand beobachtenden Ufos zurückblicken. Die Widersprüchlichkeiten unseres Alltags werden dann offensichtlicher.

In ähnlicher Weise lag ja bisher letztlich auch der Nutzen der Raumfahrt vorwiegend in der Rückwirkung auf den Alltag auf der Erde, liegt in der auf drei Meter genauen Orientierung per GPS-Handysmartphone in Wechselwirkung mit den Satelliten, der Fernsehsatellitenschüssel zum Empfang vieler Sender und in dem Blick von oben per Meteosat auf das Wetter der Erde insgesamt.

So wie beim Umweg über den Satelliten die unzähligen Hindernisse des alltäglich Bodenständigen umgangen werden, ist eine umfassende gedankliche Rundumsicht auf den Alltag oft erst über den Umweg einer Betrachtung mit Abstand vom verfremdeten Rückblick von einer zumin-

dest fiktiven Ufowirklichkeit her möglich.

Die Ufos werden deshalb für alle Zeiten fester Bestandteil unserer Vorstellungswelt bleiben und nie weniger real werden als beispielsweise die imaginären Zahlen in der Mathematik.

Ob dabei aber weltoffen die Möglichkeit, dass es auch echte Ufos gibt, offen gehalten wird oder in Wagenburgmentalität hinsichtlich des jeweilig im Alltag als gesichert Geltenden die Möglichkeit von Ufos aus Prinzip stets verneint wird, ist vom Charakter des jeweiligen Menschen und seiner entsprechenden Organisation abhängig.

Ein Ufoverein wie die DEGUFO wird immer allem Neuen aufgeschlossen bleiben, während bei manchem anderen Verein gelegentlich eher davon auszugehen ist, dass er sich jeden durch ihn aufgedeckten Ufoschwindel als Sieg der Vernunft über die Mächte der menschlichen Irrungen und Wirrungen auf die Fahnen schreibt, als Bestätigung einer einzig vernünftigen Vermutung, dass es keine Ufos gibt.

Irgendwie erinnert aber dann oft ein jahrzehntelanger Werbefeldzug gegen alle Irrungen und Wirrungen im Ufoglaubensbereich an das berühmte Rufen im Walde, mit dem sich der durch eine recht fremdartig gewordene moderne Welt verunsicherte Mensch versucht, sich wenigstens noch am eigenen Echo zu orientieren.

Denn das einstige europäische Ideal ausgewogener Rundumsicht aus der Antike hat sich bei uns auf das Scheuklappenanlegen höchster Konzentration auf bloße Schulfächerprüfungsfragen verengt.

Ufos liegen da außerhalb des jeweils gängigen Wertebereichs der von der Bürokratie anerkannten ideal eindeutigen Lebenswirklichkeit, über die in den Schubladen der IQ-Prüfer bereits die vorgefertigten Antworten liegen. Die Ufos werden dann unter bürokratischer Sicht, nicht mehr als seriöse, das heißt, dem Gesetz serieller Wiederholung entsprechende mögliche Wirklichkeit eingestuft. Im Rahmen einer Pisa-Studie würden sie sicher als sachfremde Erwägungen zu einem Punkteabzug führen.

Der Praktiker sagt dagegen, grau ist alle Theorie, weil er weiß, dass der tatsächliche Alltag nicht jeweils nur einem speziellen Fach zugerechnet werden kann und deshalb, da dort nicht eindeutig zentral gelegen, im einzelnen Fach oft nur als Fußnote im Lehrbuch aufgeführt ist.

Nach vielen gewöhnlich durch allzu viele fremdartige Umwelteinflüsse verzeichneten Alltagsfällen wird schon deshalb nicht gefragt, weil die Formel, die anzuwenden wäre, dann viel zu komplex sein müsste, oft jedes menschliche Maß und Denkvermögen übersteigen würde.

Solange bei einem unbekannten Flugobjekt nicht feststeht, ob es ein Orb oder ein Alien-Raumer ist, fragt der Bürokrat, was denn nun wirklich gelte und als Lebenswirklichkeit konkret abfragbar sei. Steht aber fest, was es war, ist es kein unbekanntes Flugobjekt mehr. Somit gibt es im offiziellen Bereich seriösen Wissens keine Ufowirklichkeit.

In der Wirklichkeit unseres Denkens und Fühlens sind die Ufos jedoch nahezu denknotwendig zur Abrundung eines vollständigen Vorstellungsbildes von der Welt, eines Vorstellungsbildes. das vor allem auch die Erkenntnis enthält, dass wir immer nur den Teil der Lebenswirklichkeit genauer überblicken, mit dessen Besonderheiten wir aufgrund unserer ererbten und erworbenen Fähigkeiten näher vertraut sind.

Veranstaltungen des Grenzwissenschaftlichen Treffs Bremen

14. Mai, 20.00 Uhr
Stephan Focke
Träume von Außerirdischen und Raumschiffen
Außergewöhnliche Bilder, die Stephan nach Träumen gezeichnet hat.

11. Juni, 20.00 Uhr
Timo Paduch
Nicola Tesla – Erfinder ohne Nobelpreis
Über das Leben und die Erfindungen des Physikers Nicola Tesla



Harald Lesch & Jörn Müller

Big Bang, zweiter Akt

Auf den Spuren des Lebens im All

Goldmann-Verlag 2005, Euro 9,95
ISBN-10: 3442153433

Außerirdische, ist ihre Existenz denkbar, ist Leben im All möglich?

Lange Zeit wurde diese Frage in der SF-Literatur oder entsprechenden SF-Filmen thematisiert, seit wenigen Jahren beschäftigt diese Fragestellung nun auch namhafte Astronomen, Astrophysiker, Biologen, Biochemiker und Kybernetiker. Sie suchen nach einer Antwort auf die Frage, ob sich irgendwo im Kosmos auf ähnliche Art und Weise Leben entwickelt haben könnte, wie es auf der Erde seit etwa 3,8 Milliarden Jahren geschieht.

Aber was ist Leben überhaupt, wie definiert es sich, welche physikalischen, chemischen und biologischen Grundlagen bestimmen das Leben, wie wir es kennen. Sind die Bausteine, aus denen die Materie, die Planeten und auch das Leben bestehen, überall im Universum vorhanden und vor allem, sind sie überall gleich?

Unser Leben erscheint uns selbstverständlich, doch wie sieht es damit auf anderen Planeten unseres Sonnensystems aus, welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Leben auf einem Planeten entstehen kann?

Wie wahrscheinlich ist außerirdisches Leben und wie wäre es zu entdecken, wie könnte es aussehen, falls es andere Intelligenzen gibt, warum haben wir sie bisher noch nicht bemerkt? Welche Schwierigkeiten tragen dazu bei, dass eine Reise mit einem Raumschiff durch das Universum zu einem anderen Stern so schwierig ist?

Das sind nur ein paar der in diesem Zusammenhang wichtigsten Fragestellungen, denen *Harald Lesch* und *Jörn Müller* nachgehen. *Harald Lesch* ist Professor für theoretische Astrophysik am Institut für Astronomie der Universität München, manch einer wird ihn auch aus der im Bayrischen Fernsehen laufenden Sendereihe *Alpha Centauri* kennen. *Jörn Müller* ist Physiker, hat auf dem Gebiet der Festkörperphysik promoviert und ist freiberuflich am Institut für Astronomie der Universität München tätig.

Zu Beginn werden auf verständliche Art und Weise die physikalischen Grundlagen vermittelt, angefangen vom Drehimpuls eines Körpers bis hin zum Welle-Teilchen-Dualismus der elektromagnetischen Strahlung.



Im Weiteren gehen die beiden Autoren den Aspekten nach, wodurch sich belebte Materie definiert: die Zelle als Grundeinheit des irdischen Lebens und die DNS als zentraler Informationsspeicher.

In einem weiteren Kapitel gehen die Autoren auf die besonderen Bedingungen ein, unter denen das Leben auf der Erde existieren kann. Deutlich wird aber in jedem Fall, wie eng das Spektrum physikalischer und chemischer Rahmenbedingungen ist, welches für das Leben - zumindest wie wir es kennen - notwendig war und ist.

Das wiederum hat auch Auswirkungen auf die Suche nach außerirdischem Leben, denn die Wahrscheinlichkeit, dass alle Umstände glücklich zusammentreffen, bei denen ein geeigneter Planet mit entsprechender Masse in der „bewohnbaren“ Zone um einen Stern liegt, scheint eher gering zu sein.

Nicht mal einen aus unserer Sicht geeigneten Planeten haben wir bisher gefunden, alles, was wir im Rahmen der Suche nach Exoplaneten gefunden haben, ist so massereich und nur einige Lichtsekunden von ihrem Stern entfernt, dass es sich vermutlich ausschließlich um Gasplaneten handelt.

Leider sind die Methoden, mit denen man erdähnliche Planeten aufspüren kann, noch nicht empfindlich genug, hier bleibt also abzuwarten, was die Zukunft mit sich bringt.

Seit Jahren wird die Suche nach außerirdischen Intelligenzen betrieben, bisher jedoch leider ohne eine einziges, konkretes Ergebnis, das man als Zeichen für eine Intelligenz weiten kann. Die Gründe hierfür können sehr verschieden sein, vielleicht sind die „Anderen“ noch nicht so weit, wahrscheinlicher wäre es aber, dass „sie“ uns weit voraus sind, setzt man das Auftreten des Homo sapiens seit knapp 200 000 Jahren ins Verhältnis zu dem Alter unseres Sonnensystems, das sind immerhin rund 4,5 Milliarden Jahre oder gar unserer Galaxie, das sind etwa l0 Milliarden Jahre.

Schließlich stellt sich die Frage, ob ein Besuch außerirdischer Lebensformen überhaupt realistisch ist, legt man die unvorstellbaren Entfernungen im All und unser heutiges, technologisches Know How zugrunde.

Ein Ausflug in die unmittelbare Umgebung wäre zum 4,3 Lichtjahre entfernten Stern Proxima Centauri, mit unserer heutigen Raumfahrttechnologie würde es für die Voyager Sonde, die es immerhin auf 60 000 km/h bringt, noch etwa 80 000 Jahre dauern, dorthin zu kommen. Selbst ein mit Lichtgeschwindigkeit fliegendes Raumschiff würde für Hin- und Rückflug noch 8,6 Jahre benötigen.

In dem Kapitel Raumfahrt werden einige grundlegende Prinzipien der heutigen Raketentechnologie erläutert und aufgezeigt, welche Probleme ein Raumflug heute noch bereitet.

Vor diesem Hintergrund steht natürlich die Frage im Raum, welche Antriebe in Zukunft gebaut werden können, um uns Reisen durchs All zu ermöglichen, vor allem in einer akzeptablen Zeitspanne.

Es gibt Konzepte, die z. T. schon in der Testphase sind, andere stecken noch im Entwicklungsstadium, das Fazit jedenfalls ist, dass es derzeit an Antriebskonzepten fehlt, die interstellare Reisen in realistischen Zeiten möglich machen und den Bedarf an Treibstoff drastisch reduzieren, wenn nicht gar überflüssig machen.

Auch exotisch anmutende Projekte wie z.B. ein Antimaterieantrieb scheitern derzeit an diversen Aspekten. So bleibt der Warp-Antrieb der SF vorbehalten.

Mein Fazit:

Wenn man die naturwissenschaftlichen Grundlagen, die außerirdisches Leben denkbar machen, erfahren möchte, so kann ich dieses Buch nur empfehlen. Mit 418 Seiten ist es aus meiner Sicht ein gelungener Ausflug in die Welt der Astronomie und Astrophysik, die umfassende und leicht verständliche Beschreibung z. T. komplexer Sachverhalte macht dieses Buch auch für Laien zu einer spannenden Lektüre.

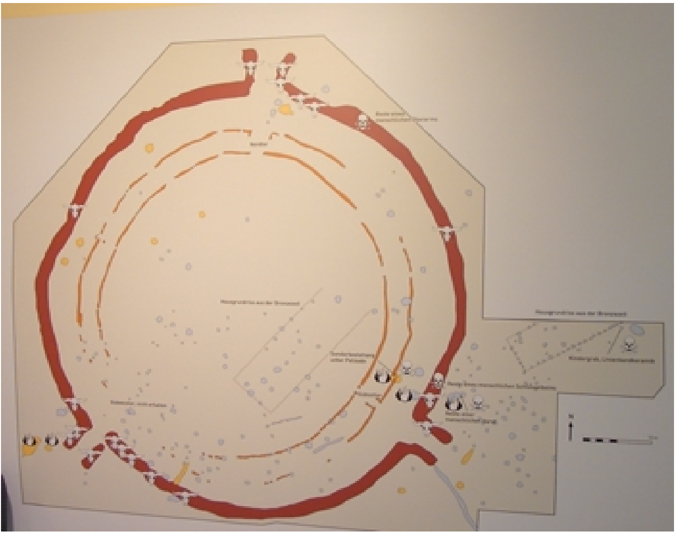
Norman Depa



Das Sonnenobservatorium von Goseck
Eine Exkursion des Grenzwissenschaftlichen Treffs Bremen
von Peter Hattwig



Das rekonstruierte Sonnenobservatorium



Luftbildaufnahme des Sonnenobservatoriums

Am Wochenende des 10./11. März unternahm der *Grenzwissenschaftliche Treff Bremen*, eine der aktivsten Gruppen dieser Art in Deutschland, eine Exkursion nach Goseck in Sachsen-Anhalt. Der Ort, in der Nähe von Nebra, dem Fundort der Himmelsscheibe gelegen, ist erst nach der Wende bekannt geworden, als bei einem Erkundungsflug eine Anlage aus der Jungsteinzeit entdeckt wurde. Sie ist knapp 7000 Jahren alt und wird als das älteste Sonnenobservatorium der Welt bezeichnet.

Sie besteht aus zwei konzentrischen Palisadenzäunen, die von einem vier Meter tiefen Graben und einem Ringwall umgeben sind. Der Gesamtdurchmesser beträgt rund 71 Meter. Für Archäologen war die Anlage eine wahre Fundgrube, denn die Bewohner und Nutzer der Anlage hatten ihren Hausrat, wie zum Beispiel Tonkrüge, einfach im Graben entsorgt.

Die gesamte Anlage wurde erst im Jahr 2005 vollständig rekonstruiert, wobei die Höhe der Palisaden nur eine Mutmaßung ist. Aus geomagnetischen Messungen konnte die genaue Anzahl der Pfähle und ihre Anordnung ermittelt werden.

Die Anlage hatte drei Tore: ein nördliches als Eingang und ein südöstliches und ein südwestliches. Von der Mitte aus konnte man durch das südöstliche Tor den Aufgang und durch das südwestliche den Untergang der Sonne zur Zeit der Wintersonnenwende beobachten. Es ist nahe liegend, dass die Beobachtung für die Bestellung der Felder wichtig war.

Das Alter konnte aufgrund der Keramikfunde bestimmt werden, die der so genannten Stichbandkeramik zugeordnet werden.

Die Exkursion wurde durch einen Besuch des Museums im Schloss Goseck ergänzt, in dem einige Fundstücke ausgestellt sind. Schloss Goseck hat eine besondere Bedeutung zu Bremen, da Erzbischof Adalbert, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Hansestadt im 11. Jahrhundert, hier geboren wurde.

Der folgende Tag wurde genutzt, um die mittelalterliche Stadt Naumburg und eine Sektkellerei in Freyburg zu besichtigen.

Die Teilnehmer freuen sich bereits auf den zweiten Teil der Exkursion im kommenden Jahr, wenn die Himmelsscheibe von ihrer Weltreise nach Nebra oder Halle wieder zurückgekehrt ist.



Ein Blick zwischen die beiden Palisadenreihen



Hinter dem Schloss mit Blick auf das bezaubernde Saaletal

Reinkarnationsforscher Ian Stevenson verstorben

Am 8. Februar verstarb im Alter von 88 Jahren der Psychiater Ian Stevenson, bekannt durch seine Arbeiten zur Reinkarnationsforschung, die er in den 1950er Jahren begann.

Stevenson war bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2002 Professor an der Universität von Virginia, wo er die von ihm 1967 gegründete Division of Perceptual Studies leitete. Das Hauptaugenmerk seiner Reinkarnationsforschungen richtete er dabei auf Kinder, die spontan und sehr früh davon berichten, schon einmal gelebt zu haben. Stevenson machte es sich zur Aufgabe, diese Berichte zu sammeln, den Schilderungen nachzugehen und sie zu publizieren. Obwohl die von ihm gesammelten mehr als 2500 Berichte zu den stärksten Argumenten für die Hypothese der Reinkarnation zählen, legte er selbst Wert darauf, sie nicht als Beweise für die Reinkarnation zu bezeichnen, sondern nur als Hinweise, die das Überleben der Persönlichkeit nahe legen.

Stevenson hinterließ ein Zahlenschloss, das seit 40 Jahren im Institut aufbewahrt wird. Falls er eine Möglichkeit fände, so wollte er nach seinem Tode die nur ihm bekannte Kombination kommunizieren, berichtet Emily Williams Kelly, Assistenzprofessorin in Stevensons Institut. Doch bisher konnte das Schloss nicht geöffnet werden.

Quelle: http://www.anomalistik.de/

Französische Raumforscher öffnen UFO-Archiv

An dem Tag, wo man den ESA-Satelliten *COROT* zum Aufspüren von möglicherweise bewohnbaren Exoplaneten in fernen Sonnensystemen ins Alls schicken will, wurde auch bekannt, dass das französische Zentrum für Raumforschung *CNES* im Januar 2007 das UFO-Archiv über das Internet der Öffentlichkeit zugänglich machen will.

Mit dem Schritt an die Öffentlichkeit will *CNES* Gerüchte um angeblich „geheime Akten“ entkräften. Die UFO-Arbeitsgruppe *Groupe d’Etudes et d’Information des Phénomènes Aérospatiaux Non identifiés (Le GEIPAN*), geleitet von dem ehemaligen CNES-Direktor Yves Sillard. ist beim *CNES* derweil seit gut einem Jahr aktiv. Sie hat die jahrzehntelang arbeitenden Projekte *GEPAN/SEPRA* abgelöst.

Die erste „fliegende Untertasse“ wurde in Frankreich bereits 1937 gesichtet. In den 50er bis 70er Jahren gab es dann Wellen von Beobachtungen unbekannter Flugobjekte. Doch zuletzt ist es still geworden um die Besucher aus dem All. Der Wert der UFO-Beobachtungen war immer umstritten und viele Interessierte unterstellen den Behörden, die Wahrheit zu verschweigen.

Professor Henri Broch von der Universität Nizza, ein Spezialist für Paranormales, wirft dem *CNES* vor, nie wirklich über die UFOs geforscht zu haben. Er meint, das UFO-Archiv sei schlecht geführt. „Man wird weiter behaupten, dass wir etwas verbergen“, sagt daher der UFO-Experte des *CNES*, Jacques Patenet, resigniert. „Viele machen sich Illusionen über den Inhalt der Archive.“

Mehr als 3000 Dokumente der Gendarmerie gingen in die Datenbank ein. Auf 100 000 Seiten mussten wegen des Datenschutzes Personennamen entfernt werden. Spektakuläre Neuheiten seien nicht zu erwarten, sagt Patenet. Die kuriosesten Fälle seien von UFO-Fans schon publiziert worden. Dennoch warten diese, wie etwa das Portal *UFO Evidence* gespannt auf die bevorstehenden Veröffentlichungen.

Quelle: http://www.heise.de/newsticker/meldung/82986

Schall durchbricht Lichtgeschwindigkeit

Mit einem überraschend einfachen Experiment zeigten US-amerikanische Forscher erstmals, dass sich Schallimpulse mit einer Geschwindigkeit jenseits der Vakuum-Lichtgeschwindigkeit fortbewegen können.

Aus einem speziellen Filter und simplen PVC-Rohren konstruierten William Robertson und seine Kollegen an der Universität von Middle Tennessee eine Schleife, in der das Schallsignal aufgespaltet wird und dann entlang zweier unterschiedlich langer Wege läuft. Anschließend werden die beiden Signale wieder zusammengeführt. Ihre Überlagerung erzeugt eine durch Absorptionseffekte stark abgeschwächte Kopie des ursprünglichen Schallimpulses, die dem Original vorauseilt. So gewinnt der Schall an Geschwindigkeit und überholte im Experiment sogar das Licht, obgleich sich die Geschwindigkeiten von Schall- und Lichtwellen in Luft um immerhin fast sechs Zehnerpotenzen unterscheiden.

Das Phänomen wurde bereits theoretisch vorhergesagt und kann auch bei Licht beobachtet werden. Einsteins Spezielle Relativitätstheorie, die die Lichtgeschwindigkeit als maximale Ausbreitungsgeschwindigkeit von Materie, Energie und Information postuliert, wird dadurch jedoch nicht in Frage gestellt. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen der Signalgeschwindigkeit, mit der sich Informationen und Energie ausbreiten, und der Gruppengeschwindigkeit, der Geschwindigkeit der einzelnen Wellenimpulse. Normalerweise entspricht die Signalgeschwindigkeit der Gruppengeschwindigkeit. Nur bei starker Absorption kann die Gruppengeschwindigkeit die Signalgeschwindigkeit, und auch die Lichtgeschwindigkeit, übersteigen. In diesem Fall sorgt die Dämpfung des Signals aber dafür, dass sich Energie und Information nie schneller als das Licht ausbreiten. (vs)

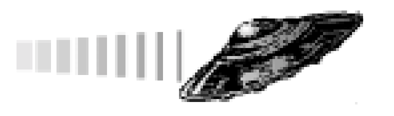
Quellen: Applied Physics Letters 90: 014102 (2007), Abstract

Dr. Jens Waldeck

Eis am Südpol des Mars

Messungen der Raumsonde Mars-Express ergaben riesige Eisvorkommen in der Südpolarregion des Mars. Wäre es geschmolzen, dann würde es den ganzen Planeten mit einer elf Meter tiefen Wasserschicht bedecken. Das ergaben Untersuchungen des California Institute of Technology in Pasadena mit Hilfe von Radargeräten der europäischen Raumsonde, die Ablagerungen am Südpol des Roten Planeten untersucht hatte. Ergebnis: Das Volumen der Südpol-Ablagerung beträgt etwa 1,6 Millionen Kubikkilometer. Das entspricht zwei Dritteln des Grönlandeises. Die Daten stammen aus 300 Umrundungen des Mars.

Quelle: NASA



Frühjahrstreffen gemeinsam mit der FGK
am 19./20. Mai in Zierenberg, Hotel Kasseler Hof

Erleben Sie interessante Vorträge aus dem weiten Gebiet der Grenzwissenschaften! Folgende Beiträge sind eingeplant:

Kurt Diedrich: Rätselhafte, pulsierende Magnetfelder aus der Erde

Dr. Peter Hattwig: Eine Fahrt durch Luxor mit den Augen eines Ingenieurs

Dr. Jens Waldeck: Verrückte Ansichten - Aspektlogik (Burkhard Heim),
Polykontexturale Logik (Gotthard Günther), Reframing (Richard Bandler)

Annette an den Wijngaard (NL): Meine Abenteuer mit Phänomenen

Ed Vos (NL): Gravierte Äpfel - ein Phänomen

Frank Peters: Zeichen und Symbole in der Landschaft

Beginn des öffentlichen Teils Samstag 13 Uhr. Anmeldung erbeten an die DEGUFO oder FGK

Email: alex.knoerr@degufo.de oder frank.peters@ewetel.net.

Das Erstlingswerk von Alexander Knörr
Erscheinungstermin März/April 2007 im Ancient-Mail-Verlag
Auf den Spuren eines versunkenen Kontinents!
Rätsel um die Insel Malta!

Niemandem ist es bislang gelungen, die Ursprünge der 25 Tempel Maltas und Gozos oder die Motivation und Ursache des größten Rätsels der Mittelmeerinseln, der rätselhaften Cart Ruts, befriedigend zu erklären!
Nach sieben Jahren intensiver Recherche und vier Reisen auf die malerischen Mittelmeerinseln und Reisen in die Anrainerstaaten des Mittelmeeres, glaubt Alexander Knörr, in der frühen maltesischen Kultur Anzeichen für die Reste einer frühen, technischen Hochkultur entdeckt zu haben, die ihren Anfang weit vor der im Mittelmeerraum herrschenden Sintflut hatte und von Göttern inspiriert wurde! Der gesamte Mittelmeerraum ist Schauplatz der wundersamen Geschichte, die unsere Archäologie und Geschichtsschreibung auf den Kopf stellt!

Bei Vorbestellung bis Ende April 2007 – 10 % Vorteil auf den späteren Buchpreis!

Mehr als 50 Ausgaben Deguforum! Nun folgt das Buch!
Die Akte Deguforum!
Die Wahre Seite des UFO-Phänomens
aus den Akten der DEGUFO e. V., herausgegeben von Alexander Knörr

Erscheinungstermin März/April 2007 im Ancient Mail Verlag

Lesen Sie Neues von Roswell und dem Santilli-Film, von Viehverstümmelungen damals und heute, von wissenschaftlichen Erkenntnissen, Sichtungen und Erlebnissen!

Eine Mischung bekannter Autoren und engagierter Forscher der Degufo sorgen für Abwechslung, spannende Unterhaltung und neue Erkenntnisse!

Lesen Sie Beiträge von Reinhard Nühlen, Andreas Haxel, Hartwig Hausdorf, Sylvia Lapp, Peter Hattwig, Jens Waldeck und anderer!

Bei Vorbestellung bis Februar 2007 – 10 % Vorteil auf den späteren Buchpreis!

Wenn Sie beide Bücher bis Ende April 2007 bestellen, erhalten Sie 20 % Frühbucherrabatt!

Vorbestellungen ausschließlich bei:

Alexander Knörr, Landstuhler Str. 68 a, 66919 Obernheim

Email: Aknoxx@aol.com Telefax: 06371/915262